

Michael Chizzali (Mainz)

## „Auff das ich die Kunst der Musices vollkomlicher alda begreifen möchte...“

### Zur Erforschung von Ausbildungsreisen deutscher Musiker nach Italien um 1600

Am 21. März 1608 bittet der aus Hamburg gebürtige Lautenist Eberhard Buthe<sup>1</sup> seinen Dienstherrn, den sächsischen Kurfürsten Christian II., um ein Empfehlungsschreiben an Ferdinando I. de' Medici für einen musikalischen Studienaufenthalt in Florenz.<sup>2</sup> Buthe war „an des großherzogs von Florentzen hoff ein trefflicher Meister uff der Lauten gerümbt worden“<sup>3</sup>; zwar ist im Gesuch der Lehrer nicht namentlich genannt, aber es ist mit ziemlicher Sicherheit davon auszugehen, dass es sich um Lorenzo Allegri (1567–1648), den gefeierten mediceischen Hoflautenisten, gehandelt hat.<sup>4</sup> Obgleich nun Allegri ohne Zweifel nicht nur als Instrumentalist, sondern auch als Komponist (vor allem von Tanzmusik für die Ballette im Palazzo Pitti<sup>5</sup>) zu den Protagonisten der spätestens seit den aufsehenerregenden *Intermedii* von 1589 europaweit bekannten Hofmusik der Medici zählt, stellt sich nichtsdestotrotz die Frage, auf welchem Wege das spezielle Wissen über Allegris Expertise, das – im Unterschied etwa zu Andrea und Giovanni Gabrieli – kaum von einem drucktechnisch vielfältigten und international distribuierten Schaffen gerahmt war,<sup>6</sup> über die Alpen drang. Und bedenkt man darüber hinaus das Verdikt Silke Leopolds, das zum einen den italienischen Fürsten um 1600 aufgrund mangelnder repräsentationspolitischer Nutzbarmachung Interesselosigkeit bei der Ausbildung von Musikern aus dem europäischen Ausland unterstellt und zum anderen die unterschiedliche Konfession als zentrales Hindernis im Hinblick auf den Aufenthalt von protestantischen Musikern an katholischen Fürstenhöfen in Italien betont,<sup>7</sup> so gewinnt Buthes Fall an Brisanz. Buthes Abwesenheit in Dresden ab 1608 ist

1 Zu Buthe (oder Buth) und seinen Anstellungsverhältnissen in der Dresdner Hofmusik vgl. Ortrun Landmann, *Kapelle historisch. Namenverzeichnisse [sic] zur Geschichte der Sächsischen Staatskapelle Dresden seit 1548, begleitet von drei historischen Abrissen sowie 76 kommentierten Bilddokumenten*, Dresden 2019, S. 112, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-343149>>, 10.11.2020.

2 SächsHStA, Kopia 718, fol. 82r.

3 Ebd.

4 Nahegelegt wird dies insbesondere durch die Reputation, die Allegri an einigen deutschen Höfen genoss. 1614 reiste Buthes Lautenistenkollege in der Dresdner Hofmusik Johann Nauwach nach Florenz, um „apud [...] chelgium peritissimum, Lorentzinum nomine“ zu studieren, und der württembergische Herzog Johann Friedrich versuchte, Allegri 1609 für einige Monate nach Stuttgart zu holen. Vgl. Empfehlungsschreiben Johann Georgs I. für Nauwach vom 10. Februar 1614, ASF, AMP, Filza 4467, fol. 104 sowie Brief von Allegri an Johann Friedrich vom 24. Juli 1609, HStAS, A 96, Bü 26.

5 Vgl. Warren Kirkendale, *The Court Musicians in Florence during the Principate of the Medici* (= *Historiae Musicae Cultores* 61), Florenz 1993, S. 300.

6 Allegri publizierte seine zwischen 1605 und 1615 für den Medici-Hof komponierte Ballettmusik erst 1618 im *Primo libro delle musiche* (= RISM A/I A 862).

7 Vgl. Silke Leopold, „Venetia Vergine – Mantova Virile“. Eine musikalische Geographie Italiens um 1600“, in: *Schütz-Jahrbuch* 26 (2004), S. 21–29, hier S. 29.

dokumentiert,<sup>8</sup> er dürfte viel eher Protestant als Katholik gewesen sein und sein Italien-Aufenthalt stellt bezugnehmend auf die Zielsetzungen und Rahmenbedingungen keinen Einzelfall dar, wie im Laufe dieses Beitrags noch deutlich werden wird. Umso mehr scheint es gerechtfertigt, die so häufig thematisierte – man denke nur an Heinrich Schütz und die Gabrieli-Schule, aber auch an Gregor Aichinger oder Hans Leo Hassler<sup>9</sup> –, aber im Grunde kaum vertiefte Studienreise von Musikern aus dem Reich nach Italien in den Jahrzehnten um 1600 unter die Lupe zu nehmen.<sup>10</sup>

Die Untersuchung der frühneuzeitlichen Musikermigration in Richtung Italien hat in jüngerer Zeit durch die beiden (auch von deutscher Seite wesentlich mitgetragenen) Verbundprojekte *Musici: Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel (1650–1750)*<sup>11</sup> sowie *MusMig: Music Migrations in the Early Modern Age*<sup>12</sup> nicht zuletzt im Hinblick auf den speziellen Zweck der Ausbildung und Perfektionierung eine bedeutsame Aufwertung erfahren. Hierbei erwies sich das vor allem aus Ansätzen des historischen Vergleichs und des Kulturtransfers gespeiste Konzept der *Histoire croisée*, das interdisziplinär und multiperspektivisch an dem Kategorienraster des nunmehr auf die Innenperspektive projizierten „Kulturmodells Italien“<sup>13</sup> verhandelt wurde, als fruchtbare Herangehensweise bei der komparativen Untersuchung von Reisemotivationen, Integration, Netzwerkbildung und musikalischen Aktivitäten migrierter Musikerinnen und Musiker.<sup>14</sup> In Bezug auf die inhaltlichen und methodischen Erkenntnisse, die im Zuge der obengenannten Projekte gewonnen wurden, ist es freilich bedauerlich, dass sich deren Untersuchungszeitraum auf die Zeit zwischen 1650

8 Vgl. Landmann, *Kapelle historisch*, S. 112.

9 Einen kompakten Überblick über die Schüler Giovanni Gabrielis geben Denis Arnold, „Gli allievi di Giovanni Gabrieli“, in: *Nuova rivista musicale italiana* 5 (1971), Nr. 6, S. 943–972 sowie Richard Charteris, *Giovanni Gabrieli (ca. 1555–1612). A Thematic Catalogue of his Music with a Guide to the Source Materials and Translations of his Vocal Texts* (= Thematic Catalogues 20), Stuyvesant 1996, S. XI–XIII. Zu Aichinger und Hassler vgl. in dieser Hinsicht immer noch Theodor Kroyer, „Einleitung. I. Gregor Aichingers Leben und Werke. Mit neuen Beiträgen zur Musikgeschichte Ingolstadts und Augsburgs“, in: *Gregor Aichinger. Ausgewählte Werke* (= DTB 10/1) Leipzig 1909, S. IX–CXXIX, hier S. XXXIff. bzw. Adolf Sandberger, „Bemerkungen zur Biographie Hans Leo Haßlers und seiner Brüder sowie zur Musikgeschichte der Städte Nürnberg und Augsburg im 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts“, in: *Werke Hans Leo Hasslers. Zweiter Teil* (= DTB 5), Leipzig 1904, S. XI–CXII, hier S. XXXV–XLV.

10 Die vorliegende Untersuchung stützt sich vor allem auf Archivrecherchen, die vom Autor im Zuge seines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekts *Deutsche Musiker an oberitalienischen Höfen um 1600* (Laufzeit: 2018–2021, Projektbeschreibung: <<https://www.fritz-thyssen-stiftung.de/fundings/deutsche-musiker-an-oberitalienischen-hoefen-um-1600/>>, 23.01.2021) getätigt wurden.

11 Laufzeit: 2010–2012, Fördergeber: ANR und DFG, Leitung: Gesa zur Nieden und Anne-Madeleine Goulet. Projektseite: <<http://musici.eu/home>>, 12.11.2020.

12 Laufzeit: 2013–2016, Finanzierung durch das HERA Joint Research Programme, Projektseite: <<http://www.musmig.eu/home/>>, 12.11.2020.

13 Vgl. Fernand Braudel, *Le modèle italien*, Paris 1989, erste Veröffentlichung: ders., „Due secoli e tre Italie“, in: *Storia d'Italia. Bd. 2: Dalla caduta dell'Impero romano al secolo XVIII*, hrsg. von Ruggiero Romano und Corrado Vivanti, Turin 1974, S. 2089–2248. Ins Deutsche übersetzt von Siglinde Summerer und Gerda Kurz, *Modell Italien*, Berlin 2003.

14 Vgl. hierzu grundlegend Gesa zur Nieden, „Frühneuzeitliche Musikermigration nach Italien: Fragen, Verflechtungen und Forschungsgebiete einer europäischen Kulturgeschichtsschreibung der Musik“, in: *Musiciisti europei a Venezia, Roma e Napoli / Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel / Les musiciens européens à Venise, à Rome et à Naples (1650–1750)*, hrsg. von ders. und Anne-Madeleine Goulet (= *Analecta Musicologica* 52), Kassel 2015, S. 9–30, hier S. 13–16.

und 1750 beschränkte, was u. a. mit der Quellenlage, der bis dato kaum untersuchten musikmigrationsgeschichtlichen Phase Italiens zwischen den ausklingenden frankoflämischen Einwanderungen und den ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder zunehmenden europäischen Musikerreisen nach Italien, der sich dort etablierenden institutionellen Vielfalt, aber auch mit den nach 1600 zahlreicher werdenden Debatten um personen- und ortsgebundene Authentizität kompositorischer und performativer Praxis gerechtfertigt wurde.<sup>15</sup> Es ist zumindest in Aussicht gestellt, dass sich die Forschung mit großflächigem Blick auch der Mobilität und Migration von Musikern in der Zeit davor, also zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg, zuwenden wird, nicht zuletzt deswegen, um die *Longue durée* diesbezüglicher Phänomene (als Ergänzung und Korrektiv zu *Musici* und *MusMig*) offenzulegen, zu hinterfragen und zu kontextualisieren.<sup>16</sup> Flankiert von dem insbesondere durch *Musici* gewonnenen Forschungsstand, soll nun hierzu anhand von Ausbildungsreisen, die Musiker aus dem Reich nach Italien in der Zeit zwischen Interim und Dreißigjährigem Krieg unternahmen, ein kompakter und – im Hinblick auf die Situation an deutschen Höfen – synoptischer Beitrag geleistet werden.

Spuren von Musikerreisen aus dem deutschen Raum nach Italien sind seit dem Ende des 14. Jahrhunderts vermehrt greifbar.<sup>17</sup> Bis nach 1500 waren deutsche Instrumentisten (vor allem Bläser, aber auch Lautenisten, Organisten und Geiger) bei italienischen Fürsten sehr begehrt, die bisweilen sogar darauf achteten, dass soeben rekrutierte deutsche Jungmusiker bei einem an einem Nachbarhof wirkenden Landsmann in die Lehre gingen.<sup>18</sup> Diese – auch im Hinblick auf die Anzahl der Bestellungen feststellbare – Dominanz der „Tedeschi“ tritt auf dem weiterhin international geprägten italienischen „Musiker-Transfermarkt“ in der Folge völlig zurück: So sind in den Jahrzehnten um 1600 an den Höfen von Ferrara, Mantua, Turin und Florenz nur noch sehr wenige aus den deutschen Ländern gebürtige Musiker fix angestellt,<sup>19</sup> wenngleich dies nicht unbedingt – wie noch zu sehen ist – die tatsächliche

15 Vgl. ebd., S. 11 und 16f.

16 Vgl. den von Klaus Pietschmann, Philippe Caguilhem und Vincenzo Borghetti organisierten Symposienzyklus *Migrazioni, contatti e confini musicali tra Medioevo e Prima Età Moderna / Migrationen, Kontakte und Grenzen in der Musik vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit / Migrations, contacts et frontières musicales du Moyen Âge à la Première Modernité*, deren erste Veranstaltung (*Identità e nazioni in movimento*) voraussichtlich im Frühjahr 2022 in der Villa Vigoni abgehalten werden wird. Zwei weitere Kongresse (*Identità e nazioni in confronto* und *Confini in movimento*) sind in Planung.

17 Vgl. Keith Polk, „Innovation in instrumental music 1450–1510: the role of German performers within European culture“, in: *Musik in the German Renaissance. Sources, Styles, and Contexts*, hrsg. von John Kmetz, Cambridge 1994, S. 202–214.

18 So geschehen im Falle des am Ferrareser Hof wirkenden Schalmelbläusers Corrado d'Allemagna, zu dem 1458 deutsche Jungbläser des Mantuaner Hofes geschickt wurden. Vgl. ebd., S. 206.

19 Am Hof von Ferrara ist lediglich die Anstellung des Sängers Elias „Todescho“ nachgewiesen, der vermutlich von Juni 1584 bis Dezember 1585 Einkünfte bezog. Bei den Gonzaga sind die Trompeter Andreas Reichl (nach einem Engagement am Innsbrucker Hof von 1595 bis 1599 in Mantua) sowie Johann Schrofenuer (1604 in Mantua) dokumentiert. Feststellungen deutscher Musiker in Turin finden sich nicht; zu erwähnen ist die um 1580 entstandene, heute in der Nationalbibliothek Turin mit der Signatur qm VI, 93 aufbewahrte Handschrift mit der vierstimmigen, an den Herzog von Savoyen adressierten Huldigungsmotette eines gewissen „M. A. Languer [= Langner?] Todescho“ *Gratulatorium „pro felici gubernatione“ dedicatum Sereniss. et Illustriss. Domino Carolo Emanuele [...]*, die freilich kein Indiz für eine eventuelle Anstellung liefert. In den Florentiner *Ruoli* sind zwischen 1597 und 1606 die beiden Bläser der Dresdner Hofkapelle Johann Köckeritz und Wilhelm Günther sowie zwischen 1616 und 1658 der ebenso von Dresden aus gesandte Bläser und Geiger Tobias Grünschnieder gelistet. Vgl. Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 294f. und 351ff.; Anthony Newcomb, *The Madrigal at Ferrara*.

Anzahl der sich für längere Zeit an einem italienischen Hof aufhaltenden deutschen Musiker widerspiegelt. Inwieweit die im Zusammenhang mit der europaweiten Blüte der Oper getroffene Feststellung Michael Talbots, dass „Italy regularly ‚overproduced‘ musicians of any kinds“<sup>20</sup> auch für die Zeit zwischen 1550 und 1650 gilt, einer Zeit, in der sich die (konfessionell im Großen und Ganzen uniforme) Halbinsel in einer Phase relativer ökonomischer und – sieht man einmal von den Wirren des Mantuanischen Erbfolgekrieges (1628–1631) ab – politischer Stabilität befand,<sup>21</sup> wäre durchaus naheliegend, bedarf aber freilich noch einer systematischen Erforschung. Spuren für die breite Verfügbarkeit an guten Musikern und die dementsprechend lokal bzw. regional orientierte Musikerrekrutierung und -ausbildung in Italien ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt es viele. Aufschluss hierüber geben u. a. die Nachrichten von Agenten ausländischer Fürsten: So berichtet Orlando di Lasso im Spätwinter 1574 dem bayerischen Prinz Wilhelm mehrfach von bestattungswilligen Musikern in Bologna und Florenz und der Diplomat in Diensten der Medici Ciro Alidosi, der enge Kontakte nach München pflegt, informiert Wilhelm im April 1582 von Florenz aus über die Fortschritte von Schülern des „Franciosino“ Bernardo Pagani della Cornetta (gest. 1596),<sup>22</sup> des Initiators der nach ihm benannten, bei den Intermedien von 1589 so brillierenden Musikergruppe der „Franciosini“.

Die mediceische Hofkapelle ist im Übrigen ein sprechendes Beispiel, wie effizient um 1600 musikalische Nachwuchsförderung betrieben wurde. Der genannte Pagani gab neben seinen Aufgaben bei Hofe Findel- und Waisenkindern aus dem „Spedale degli innocenti“ Unterricht und eröffnete ihnen durch eine gediegene Ausbildung die Möglichkeit, selbst in Hofdienste treten zu können (wie es bei „Franciosini“ geschah).<sup>23</sup> Viele von Paganis Schülern avancierten zu geschätzten Lehrern, die bis weit ins 17. Jahrhundert hinein auch ausländische Zugereiste – wie den von der Dresdner Hofkapelle kommenden Tobias Grünschnieder – unterrichteten.<sup>24</sup> Von Caccini sind 18 Schülerinnen und Schüler dokumentiert, die

1579–1597 (= The Princeton Studies in Music 7), Bd. 1, Princeton 1980, S. [163]; Susan Helen Parisi, *Ducal patronage of music in Mantua, 1587–1627: An archival study*, Diss., Illinois 1989, S. 488 und 501; Luigi Alberto Villanis, „Un Compositore ignoto alla Corte dei Duchi di Savoia“, in: *Rivista Musicale Italiana* 10 (1903), S. 23–61; Stanislaw Cordero di Pamparato, „I Musici alla corte di Carlo Emanuele di Savoia“, in: *Carlo Emanuele I. Miscellanea. Volume II*, Turin 1930, S. 33–142.

- 20 Michael Talbot, „Et in Italia ego. Musicians and the Experience of Italy, 1650–1750“, in: *Musici europei a Venezia, Roma e Napoli / Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel / Les musiciens européens à Venise, à Rome et à Naples (1650–1750)*, hrsg. von Gesa zur Nieden und Anne-Madeleine Goulet (= *Analecta Musicologica* 52), Kassel 2015, S. 68–84, hier S. 70.
- 21 Vgl. Braudel, *Modell Italien*, S. 97–118. Der erwähnte Mantuanische Erbfolgekrieg ist im Hinblick auf die Musikermigration insofern von Interesse, als er die Auswanderung mantuanischer Hofmusiker an den Kaiserhof in Wien befeuerte. Vgl. hierzu die Beiträge von Herbert Seifert, „Nordwärts reisende Gesangsvirtuosen aus Italien und ihr stilistisches ‚Gepäck‘ im Seicento“ und „1619–1705: ‚Die kaiserlichen Hofkapellen““, in: *Herbert Seifert. Texte zur Musikdramatik im 17. und 18. Jahrhundert. Aufsätze und Vorträge*, hrsg. von Matthias J. Pernerstorfer, Wien 2014, S. 159–173, hier S. 163 bzw. S. 575–612, hier S. 581.
- 22 Vgl. Briefe von Lasso an Wilhelm vom 3. und 7. März 1574, BayHStA, GHA, 607/La-Nu, o. Foliozahl, sowie Brief von Alidosi an Wilhelm vom 1. April 1582, BayHStA, ÄA, 4576, fol. 164.
- 23 Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 108.
- 24 Vgl. Anm. 19. Zur Biographie Grünschnieders vgl. Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 351ff. Ein an Johann Georg I. adressiertes Korrespondenzstück im Sächsischen Hauptstaatsarchiv legt nahe, dass Grünschnieder nicht nur von dem „Franciosino“ Jacopo di Antonio, sondern auch von Paolo Grazi, einem weiteren „Franciosino“, unterrichtet wurde: „[...] havendo egli medesimo eletto un valente huomo del mio concerto chiamato Paolo, per suo maestro [...]“. SächsHStA, Loc. 08792/05, fol. 90r.

größtenteils wieder am Hof der Medici angestellt wurden.<sup>25</sup> Wenngleich nicht näher untersucht, dürfte auch der eingangs erwähnte Allegri eine Anzahl an Schülern um sich geschart haben: Neben Buthe ist noch ein weiterer deutscher Schüler von ihm belegt, und zwar der spätere kursächsische „Cammer Musicus“ Johann Nauwach, der von 1614 bis ca. 1616 bei Allegri studierte.<sup>26</sup> Die zahlreichen Lehrer-Schüler-Verhältnisse, von denen die Hofkapelle der Medici um 1600 durchdrungen ist (und die noch genauer zu erforschen wären), zeigen deutlich, dass der Fortbestand, vor allem aber die Qualitätssicherung und Prestigewirkung des Ensembles nicht vom Musikerimport aus dem europäischen Ausland, sondern von institutionsintern ausgebildeten Personalressourcen abhingen. Inwieweit nun diese Strategie auf andere italienische Hofkapellen auszudehnen ist, müsste anhand eines systematischen Vergleichs untersucht werden. Fakt ist jedenfalls, dass die mediceische Hofmusik in dieser Hinsicht eine Vorreiterrolle spielte, die bei den in- und ausländischen Fürsten Bewunderung, nicht selten aber auch neidvolle Blicke auslöste (ganz besonders seitens der kulturell rivalisierenden Gonzaga, die durch vermehrte Gasteinladungen und Abwerbungsversuche vom Florentiner „Musikermanagement“ profitieren wollten)<sup>27</sup>. Die Einrichtung von Ensembleteilen, die sich durch performative wie fremdethnische Singularität gleichermaßen auszeichneten, spielte in Italien um 1600 – im Gegensatz zu deutschen Höfen<sup>28</sup> – kaum eine Rolle mehr.

Inwieweit können nun die im Rahmen von *Musici* entwickelten Forschungsperspektiven auch im Hinblick auf die Ausbildungsreise deutscher Musiker nach Italien um 1600 impulsgebend sein? Es sei vorausgeschickt, dass es hierbei keinesfalls darum geht, das zentrale Anliegen des Projekts, ein vergleichendes Kriterienraster für die Wahrnehmung italienischer Musikzentren bei zugereisten europäischen Musikern zu entwickeln, auf die Zeit zwischen 1550 und 1650 und zugespitzt auf den deutschen Raum zu projizieren. Dies verbietet sich schon aufgrund der prekären Quellenlage, darüber hinaus stellt sich die Frage, inwieweit in dieser Zeit überhaupt von einem „Musikzentrum“ im migrationsgeschichtli-

25 Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 166.

26 Vgl. Anm. 4. Neben dem Empfehlungsschreiben Johann Georgs für Nauwach hat sich ein weiteres vom Bamberger Bischof Johann Gottfried von Aschhausen erhalten, das auf den 20. Oktober 1614 datiert ist; Nauwach dürfte somit im Spätherbst/Winter 1614 nach Florenz gereist sein. Die Anwesenheit Nauwachs bei der Dresdner Hofkapelle ist ab 1. August 1616 wieder dokumentiert. ASF, AMP, F. 4467, fol. 96r sowie Landmann, *Kapelle historisch*, S. 113.

27 Vgl. hierzu Parisi, *Ducal patronage*, S. 66–70. Die Lehrtätigkeiten Paganis wurden auch in Mantua registriert. So schreibt Alessandro Striggio am 21. August 1586 an den Mantuaner Hof über die Möglichkeit, zwei Schüler Paganis nach Mantua zu holen: „Ho ricevuto da messer Flavio Riccio la poliza di vostra signoria per la quale io l’ho informato che in Fiorenza vi è dui putti di età di 16 o 17 anni, ma poveri et allevati dal franzosino dalli abandonati [= Spedale degli innocenti], i quali sonano di cornetto, di traversa, di viola et di trombone et il Franciosino gli fa sonare del continuo ogni giorno [...]“. ASMn, Autografi, b. 10, c. 328, zitiert nach: *Le collezioni Gonzaga. Il carteggio tra Firenze e Mantova (1554–1626)*, hrsg. von Roberta Piccinelli, Mailand 2000, S. 87.

28 Mit Bezug auf Italien seien an dieser Stelle die aus sechs Instrumentalisten bestehende „welsche Musica“, die der junge Kurfürst Moritz von Sachsen 1549 von seiner Reise durch Oberitalien nach Dresden mitbrachte, oder auch die seit Maximilian II. vor allem aus Italienern bestehenden kaiserlichen Trompeterverbände genannt. Vgl. v. a. Moritz Fürstenau, *Beiträge zur Geschichte der Königlich Sächsischen musikalischen Kapelle*, Dresden 1849, S. 26, Walter Pass, *Musik und Musiker am Hof Maximilians II.* (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 20), Tutzing 1980, S. 180–212 sowie Michaela Žáčková Rossi, „Von Haus’aus“. Esempi di mobilità dei musicisti cesarei ai tempi di Rodolfo II“, in: *De musica disserenda* 13 (2017) Nr. 1–2, S. 193–204, hier S. 194f.

chen Sinne, das an die breitenwirksame, international wahrnehmbare Strahlkraft von kultureller Tradition im weiteren Sinne sowie von musikalischen Institutionen und Protagonisten, Aufführungspraktiken, Gattungen und Genres im engeren Sinne gebunden ist, die Rede sein kann (am ehesten kämen hierbei noch Venedig und Rom in Betracht). Stattdessen sollen nun einzelne Aspekte herausgegriffen werden, die als Denkanstoß, aber auch als Kritikansatz bei der Untersuchung der situativ wie kontextuell heterogenen Musikerreise nach Italien zu Ausbildungszwecken in den Jahrzehnten um 1600 dienlich sein könnten.

### 1. Kulturmodell Italien

Ausgangspunkt von *Musici* war die Überlegung, historische Einschätzungen, die vor der Folie des Braudel'schen „Kulturmodells Italien“ fassbar gemacht werden können, mit der Migration europäischer Musikerinnen und Musiker in Bezug zu setzen: Insbesondere sollten Bandbreite und Intensität, aber auch Grenzen der Interaktion migrierter Musikerinnen und Musiker mit Institutionen, Netzwerken und musikalischen Aktivitäten in Venedig, Rom und Neapel unter Berücksichtigung, „wie unterschiedlich sich ‚Italien‘ überhaupt für europäische Musikerinnen und Musiker darstellte“<sup>29</sup>, vergleichend diskutiert werden. Obwohl ein derart anspruchsvoller Ansatz für die Zeit vor 1650 kaum fruchtbar umzusetzen ist, soll dies nun nicht die Tatsache schmälern, dass von außen entwickelte Wahrnehmungen eines wie auch immer gearteten „Kulturmodells Italien“ – auch aus einer interdisziplinären Perspektive – bereits zu früheren Zeiten die Reisemotivationen europäischer Ausländer wesentlich mitgestalten konnten. Ein gutes Beispiel hierfür ist das sich bereits im Mittelalter etablierende Renommee italienischer Universitäten für ausländische, insbesondere deutsche Studierende, das auch im Zeitalter der Konfessionalisierung nicht abnahm.<sup>30</sup> Begehrt waren insbesondere die juristischen sowie die medizinischen Fakultäten der Universitäten Bologna, Padua und Siena. Von den zwischen 1378 und 1500 in Bologna nachgewiesenen Jura-Absolventen stammten 7,28 % aus dem deutschen Raum;<sup>31</sup> in Padua studierten zwischen 1546 und 1630 insgesamt 10.536 Deutsche, 1597 waren dort allein an der juristischen Fakultät ca. 300 deutsche Studenten eingeschrieben.<sup>32</sup> Die singuläre Reputation Paduas für Studierende jenseits der Alpen im 16. Jahrhundert wird nicht nur durch bloße Zahlen, sondern auch durch zahlreiche Dokumente der zeitgenössischen Imaginierung sowohl aus der Außen- als auch der Innenperspektive belegt: So wurde etwa in Transsilvanien die Bezeichnung „padovások“ für jegliche Universitätsgebildete verwendet,<sup>33</sup> und der 1573 bei der polnischen Königswahl für die Habsburger antretende Kandidat Ernst von Österreich versprach, 100 Söhnen der Nobilität ein Studium in Padua zu finanzieren, sollte er

29 Zur Nieden, „Frühneuzeitliche Musikermigration“, S. 16.

30 Vgl. hierzu umfassend Paul F. Grendler, *The Universities of the Italian Renaissance*, Baltimore 2002, insbes. S. 190–195.

31 Vgl. ebd., S. 12.

32 Biagio Brugi, *Gli scolari dello Studio di Padova nel Cinquecento*, Padua/Verona 1905, S. 41.

33 Gábor Almási, *The Uses of Humanism. Johannes Sambucus (1531–1584), Andreas Dudith (1533–1589), and the Republic of Letters in East Central Europe* (= Brill's Studies in Intellectual History 185), Leiden/Boston 2009, S. 47.

gewählt werden.<sup>34</sup> Welche Bedeutung ein Studium in Padua für die berufliche Karriere eines Studenten aus den deutschen Ländern, den Niederlanden und Frankreich haben konnte, betont auch der Diplomat (und spätere Kardinal) Bernardo Navagero 1549 in einer *relazione* an den Senat von Venedig.<sup>35</sup> Obwohl Siena, seit 1357 kaiserliche Universität, im 16. Jahrhundert in der italienischen Akademienlandschaft nur noch eine untergeordnete Rolle spielte, wurde sie weiterhin gerne von deutschen Studenten aufgesucht, wie die zahlreichen Empfehlungsschreiben deutscher Fürsten für die Söhne ihrer Hofbeamten an die Medici offenkundig machen.<sup>36</sup> Diese positive Wahrnehmung dürfte nicht unwesentlich von zwei Faktoren gerahmt gewesen sein: Zum einen war das nunmehrige Großherzogtum politisch und kulturell in die Nähe des Kaisers gerückt, und zum anderen stellte die quasi-absolutistische, politisch kalkulierte Steuerung des kulturellen Lebens vonseiten der Medici vor allem für protestantische Studierende ein gewichtiges Schutzpatent vor der Sieneser Inquisition dar.<sup>37</sup> Für religiöse Toleranz war in Europa auch Padua bekannt: 1587 verlieh (wenngleich nicht offiziell) der Doge den deutschen Nationen der Juristen und Artisten in Padua ein Privileg, das ihnen Immunität vor der Paduaner Inquisition zusicherte.<sup>38</sup> Das entspannte konfessionelle Klima sowohl an der venezianischen Hausuniversität als auch in der Toskana hebt schlussendlich der englische Tourist Nicholas Faunt hervor, der 1581 in Padua Station macht und anschließend nach Pisa weiterreist.<sup>39</sup>

Diese knappen Ausführungen zu einem im Übrigen umfassend untersuchten Forschungsfeld müssen an dieser Stelle genügen, um die migrationsgeschichtliche und imagologische Dimension der akademischen „Peregrinatio“ für die Zeit vor 1650 aufzuzeigen. Die deutschen Studenten in Italien, die mehrheitlich aus begüterten bzw. adeligen Umfeldern stammten,<sup>40</sup> ob ihrer Großzügigkeit wohlgeleiteten waren und unter der Protektion ihrer Nationen privilegierte Lebensumstände vorfanden,<sup>41</sup> avancierten nun nicht nur durch den

34 Stanisław Łempicki, „Il cancelliere Giovanni Zamoyski e l'Università di Padova“, in: *Omaggio dell'Accademia polacca di scienze e lettere all'Università di Padova nel settimo centenario della sua fondazione*, hrsg. von Stanisław Windakiewicz, Krakau 1922, S. 71–115, hier S. 100.

35 Navageros Bericht ist publiziert in: *Relazioni dei rettori veneti in Terraferma*, Bd. 4: *Podestaria e capitano di Padova*, hrsg. von Amelio Tagliaferri, Mailand 1575, S. 19–31. Nach Grendler sind Navageros Ausführungen aus einer imagologischen Perspektive insofern bedeutsam, als dieser aufgrund seiner Tätigkeit als venezianischer Diplomat an verschiedenen ausländischen Höfen unmittelbar mit Zuschreibungen von außen konfrontiert wurde: „[...] che nella Fiandra, nella Germania, e in quella parte di Franza ove io son stato ha tanto credito questo Studio di Padua.“ Ebd., S. 24. Vgl. hierzu auch Grendler, *The Universities*, S. 38f.

36 Vgl. ASF, AMP, Filze 4457, 4458, 4459, 4466 und 4467.

37 Vgl. hierzu Grendler, *The Universities*, S. 55.

38 Biagio Brugi, „Gli studenti tedeschi e la S. Inquisizione a Padova nella seconda metà del secolo XVI“, in: *Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti* 7/5 (1893–94), S. 1015–1033, hier S. 1029f. Vgl. auch Grendler, *The Universities*, S. 193.

39 Zu Faunt vgl. Grendler, *The Universities*, S. 193 sowie Jonathan Woolfson, *Padua and the Tudors. English Students in Italy, 1485–1603* (= Toronto Italian Studies), Toronto 1998, S. 128 und 233f.

40 So stellt etwa Ingrid Matschinegg fest, dass 65 % der Studierenden aus den habsburgischen Erblanden, die zwischen 1500 und 1630 an italienischen Universitäten inskribiert waren, adeliger Herkunft waren, wobei sich die Aristokratisierung ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verdichtete. Vgl. Ingrid Matschinegg, *Österreicher als Universitätsbesucher in Italien (1500–1630). Regionale und soziale Herkunft – Karrieren – Prosopographie*, Diss., Graz 1999, S. 63.

41 Grendler, *The Universities*, S. 191–194.

Transport italienischer Musik in Form von vor Ort erworbenem Repertoire<sup>42</sup> sowie infolge des Unterrichts bei einheimischen Lehrern<sup>43</sup> zu wichtigen transalpinen Vermittlern, sondern sind ihrerseits auch als nicht unwesentlicher Bezugsrahmen bei der Erforschung von Musikerreisen nach Italien zu Ausbildungszwecken (vor allem in organisatorischer Hinsicht) zu werten. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen, und zwar im Zusammenhang mit der Studienförderung der Landgrafen von Hessen-Kassel sowie der sächsischen Kurfürsten.

Von den zahlreichen hessischen Studenten, die auf Initiative und Kosten der Landgrafen nach Italien (vor allem nach Padua) geschickt wurden, haben sich etliche Quellen erhalten, welche die finanzielle Abwicklung derartiger Aufenthalte betreffen. Immer wieder taucht hierbei der Name der florentinischen Kaufmannsfamilie Torrigiani<sup>44</sup> auf: So ersucht Wilhelm IV. 1568 die „Thorisanen“, für den nach Padua entsendeten Mediziner Philipp Dorsthenius einen Geldtransfer von 30 Kronen über ihr Faktorennetzwerk auszuführen (die Schuld soll dann bei der nächsten Frankfurter Fastenmesse beglichen werden),<sup>45</sup> und beauftragt sie 1589 und 1590, dem in Padua weilenden Tobias Homberg (dem späteren Erzieher Moritz') Darlehen über 150 Kronen für Bücherkäufe zur Verfügung zu stellen.<sup>46</sup> Für Moritz bezahlen die Torrigiani 1596 75 Kronen an Heinrich Ellenberger, „so in Italien studieret“<sup>47</sup>. Die musikhistorische Rolle der Torrigiani, die vor allem als Seidenhändler hervortraten und seit Beginn des 16. Jahrhunderts in Nürnberg eine Filiale unterhielten,<sup>48</sup> als Vermittler von italienischen Musikern, Musikalien und Musikinstrumenten an den Kasseler Hof ist seit Langem bekannt,<sup>49</sup> ungleich weniger aber ihre Bedeutung im Hinblick auf die umgekehrte Richtung. Nur allzu verlockend wäre es, sie mit den Venedig-Aufenthalten von

42 Während die allesamt 1544 veröffentlichten Madrigaldrucke (von Francesco Corteccia, Gabriele Martinengo und Pietro Paolo Regazzoni) der Ratsschulbibliothek Zwickau mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht von Peter Poach im Zuge seines Medizinstudiums in Padua gekauft und nach Zwickau gebracht wurden, so könnten die 12 (!) venezianischen Notendrucke, die Melchior Backhaus als Vorlage für seine Kontrafaktorensammlung *Primus liber suavissimas praestantissimorum autorum Italianorum cantilenas 4. 5. 6. & 8. vocum continens* (Erfurt 1587, RISM 1587<sup>14</sup>) dienen, durchaus von einem Absolventen der Universitäten Bologna und Padua vor Ort erworben und an Backhaus vermittelt worden sein. Zu den Zwickauer Madrigaldrucken vgl. Eberhard Möller, „Die beiden ältesten Notenkataloge der Ratsschulbibliothek Zwickau“, in: *Im Dienst der Quellen zur Musik. Festschrift Gertraut Haberkamp zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Paul Mai, Tutzing 2002, S. 13–26, hier S. 21–25 sowie Jane Bernstein, *Print Culture and Music in Sixteenth-Century Venice*, Oxford 2001, S. 88. Zu Backhaus vgl. Michael Chizzali, „Text and context of the Thuringian *contrafactum*. New insights into Melchior Backhaus's *Primus liber* (1587)“, in: *Contrafacta. Modes of Re-textualization in the Late Sixteenth and Seventeenth Century*, hrsg. von Marina Toffetti und Gabriele Taschetti, Krakau 2020, S. 61–82, hier S. 71.

43 Grendler, *The Universities*, S. 192.

44 Eingedeutschte Namensformen: Turrisani, Torresani, Toresani, Dorsani, Dursani, Thorisanen, Turrisaner.

45 HStAM, 17 h, 2791, o. Foliozahl.

46 HStAM, 17 d, Homberg zu Vach 3, o. Foliozahl.

47 HStAM, 4 b, 191, fol. 67v, zitiert nach: Erik Reutzel, *Das Finanzgebahren des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel im Spiegel der überlieferten Messevoranschläge*, Diss., Frankfurt a. M. 2001, S. 330.

48 Die umfassendste Würdigung finden die Torrigiani bei Rita Mazzei, *Itinera Mercatorum. Circolazione di uomini e beni nell'Europa centro-orientale. 1550–1650*, Lucca 1999, v. a. S. 59–72.

49 Vgl. hierzu Ernst Zulauf, „Beiträge zur Geschichte der Landgräfllich-Hessischen Hofkapelle zu Cassel bis auf die Zeit Moritz des Gelehrten“, in: *Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge* 26 (1903), S. 1–144, hier S. 69, 89 und 93.

Schütz, Christoph Kornet, Christoph Kegel und vielleicht auch Georg Schimmelpfennig<sup>50</sup> in Verbindung zu bringen, nicht zuletzt, weil die Ausstellung von Wechseln zur Kostendeckung auch für die Gabrieli-Stipendiaten dokumentiert ist.<sup>51</sup> Bei Schütz sind indessen andere Agenten überliefert. Zur Fastenmesse 1612 sollen die Nürnberger Kaufmannsbrüder Johann und Georg Forstenheuser vom Landgrafen für einen Wechsel über 70 Kronen entschädigt werden, der an Schütz in Venedig ausbezahlt wurde.<sup>52</sup> Warum bei den Geldtransfers für Schütz nicht mehr auf die jahrzehntelange Kooperation mit den Torrigiani, sondern auf die (freilich nicht weniger engen) Geschäftsbeziehungen zu den Forstenheusern<sup>53</sup> zurückgegriffen wurde, könnte womöglich mit dem allmählichen Rückzug der Torrigiani aus Nürnberg bedingt durch die Schließung der Pisaner Seidenmanufakturen vor allem nach dem Tod Großherzog Ferdinands I. 1609 zusammenhängen.<sup>54</sup> Wie auch immer – spezialisierende Musikstudien in Italien, wie sie unter Moritz möglich wurden, griffen in hohem Maße auf die Erfahrungen, die man in den Jahrzehnten zuvor mit Inskribenten italienischer Universitäten machte, zurück. Bedenkt man nun allein die Reichweite sowie die dichten Kontaktnetzwerke der oben erwähnten Kaufmannsfamilien, so dürfte sich durch deren vermehrte Betrachtung bei Italien-Fahrten ausbildungswilliger Deutscher so manches musikmigrationsgeschichtliche Detail offenlegen lassen.<sup>55</sup>

Kongruenzen vornehmlich organisatorischer Natur zwischen Universitäts- und Musikstudien lassen sich auch bei den (bereits eingangs genannten) Ausbildungsaufenthalten von Dresdner Hofmusikern in Florenz feststellen. Hierbei muss vorausgeschickt werden, dass im Vergleich zu Kassel zum einen eine gänzlich andere Ausgangslage berücksichtigt werden muss und zum anderen ein differenter Quellenbestand, bei dem der Briefverkehr zwischen den Fürsten einen wesentlichen Teil ausmacht, überliefert ist.<sup>56</sup> Um 1600 war, wie bereits erwähnt, der Zugang für Fremde zu exklusiven Formen der Weiterbildung im Großherzogtum von der Fürsprache der Medici abhängig bzw. konnte durch sie wesentlich erleichtert werden. Dementsprechend wird bei dem ersten dokumentierten Dresdner Musikertransfer nach Florenz 1596 (Wilhelm Günther und Johann Köckeritz) vom kursächsischen Administrator Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar sogleich Kaiser Rudolf II. um ein Empfeh-

50 Vgl. hierzu Gerhard Aumüller, „Einblicke in die Lebenswelt von Henrich [sic] Schütz während seiner Jugendjahre in Hessen“, in: *Schütz-Jahrbuch* 35 (2013), S. 77–152, hier S. 129.

51 Beispielsweise für Kornet und Kegel im Jahre 1605. HStAM, 4 b, 16, o. Foliozahl.

52 „Henrich Schützen ist vff Beuelich meins gnedigen Fursten vnndt Herrn durch Hanns Fürstenheusers seeligen Erben zu Nurmbergk ein Wechßell von – 70 Cronen naher Venedig zu machen verschrieben, Die Ihnen in Itziger Meß [...] soll erstattet vnndt bezahltt werden 140 fl.“ HStAM, 4 b, 190, fol. 149.

53 Vgl. hierzu Reutzel, *Das Finanzgebaren*, S. 248, 332, 356ff., 411, 416, 437, 443f. und 455–458.

54 Mazzei, *Itinera*, S. 71f.

55 Es sei darauf hingewiesen, dass sich Georg Forstenheuser als einer der wichtigsten Agenten und Faktoren im deutschen Raum des 17. Jahrhunderts etablierte. So griff etwa Herzog August II. von Braunschweig-Wolfenbüttel bei Geldtransaktionen, aber auch zum Bucherwerb für seine monumentale Bibliothek auf Forstenheuser zurück, wovon heute eine Korrespondenz mit ca. 860 Briefen (enthalten in: *Cod. Guelf. 90–92 Novi*) berichtet. Vgl. Julia Bangert, *Buchhandelsystem und Wissensraum in der Frühen Neuzeit* (= Schriftmedien / Written Media. Kommunikations- und buchwissenschaftliche Perspektiven / Perspectives in Communication and Book Studies 7), Berlin/Boston 2019, v. a. S. 332–383.

56 Transkription der Quellen: Michael Chizzali, Monographie „*In Harmoniam Cantionum Italogermanicarum*“. *Italienische Musik als Modell im mitteldeutschen Raum des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts* (Druck in Vorbereitung).

lungsschreiben gebeten, um den Erfolg des Vorhabens zu garantieren (was auch gelingt).<sup>57</sup> Die Disposition der mediceischen Korrespondenz mit den deutschen Fürsten im *Archivio Mediceo del Principato* legt nahe, dass diese im Zuge der zunehmenden politischen Annäherung der Medici an die Habsburger (1565 Heirat Francescos I. de' Medici mit Johanna von Österreich, 1575 kaiserliche Bestätigung des großherzoglichen Titels) vermehrt auf das Medium des Empfehlungsschreibens zurückgriffen, um auswärtige Personen an toskanische Institutionen zu transferieren. Hierbei schlossen sich auch protestantische Potentaten – allen voran die albertinischen Kurfürsten, die seit August ohnehin eine kaiserfreundliche Politik betrieben<sup>58</sup> – an. Die Empfehlungen betrafen zunächst vor allem Studenten der Universitäten Siena und Pisa,<sup>59</sup> in der Folge aber auch Mediziner, die an den fortschrittlichen Krankenhäusern *Santa Maria Nuova* und *Santo Spirito* ein Praktikum absolvieren wollten, Architekten, Gärtner, Schneider, Pagen und – im Falle Dresdens – auch Musiker. Bei fast allen Dresdner Kapellmitgliedern, für die um 1600 ein Musikstudium am Medici-Hof nachweisbar ist – zu Günther, Köckeritz, Buthe, Grünschneider und Nauwach kommen noch Bartholomäus Görner (1611 von Kurfürst Christian empfohlen<sup>60</sup>) sowie Gabriel Mölich (1618/19)<sup>61</sup> hinzu –, sind landesherrliche Empfehlungen überliefert.<sup>62</sup> Zwar dürfte die Praxis der Rekommandation die Wahrnehmung der nunmehr „neuen“ mediceischen Autorität bei den Fürsten jenseits der Alpen zweifellos gestärkt haben, allerdings waren, wie bereits erwähnt, an die großherzogliche Fürsprache Schutz Erwartungen (vor allem vor der Inqui-

57 Schreiben Rudolfs II. an Ferdinando I. de' Medici vom 8. November 1596, ASF, AMP, Filza 4458, fol. 506.

58 Zur Florentiner Kulturpolitik vgl. grundlegend Barbara Marx, „*Italianità* und frühneuzeitliche Hofkultur: Dresden im Kontext“ in: *Elbflorenz. Italienische Präsenz in Dresden 16.–19. Jahrhundert*, hrsg. von ders., Dresden 2000, S. 7–36 sowie dies., „Künstlermigration und Kulturkonsum. Die Florentiner Kulturpolitik im 16. Jahrhundert und die Formierung Dresdens als Elbflorenz“, in: *Deutschland und Italien in ihren wechselseitigen Beziehungen während der Renaissance*, hrsg. von Bodo Guthmüller (= Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 19), Wiesbaden 2000, S. 211–297.

59 Ein Empfehlungsschreiben bedeutete nicht automatisch die Zulassung zum Studium. So konnte Ferdinando I. 1594 der Bitte des Bischofs von Bamberg Neidhardt von Thüringen, Simon Rorbach als Student an der *Sapientia* in Siena aufzunehmen, nicht entsprechen, da an der Universität keine Studienplätze mehr frei waren. Vgl. ASF, AMP, Filza 288, fol. 49v–50r.

60 Schreiben von Christian II. an Cosimo II. de' Medici vom 12. Juni 1611, ASF, AMP, Filza 4467, fol. 65.

61 Im Unterschied zu den anderen Musikern konnten beim Schütz-Schüler Mölich bislang keine archivalischen Belege für seinen Aufenthalt in Florenz aufgefunden werden. Dass er aber dort mit kurfürstlicher Unterstützung studierte, belegt das Vorwort zu seinen *Geistlichen Madrigalen* (Leipzig 1619, RISM A/I M 2907), das „zu Florentz/ den I. Januarij, Anno 1619“ verfasst wurde und in dem es heißt: „Insonderheit aber/ daß E. Churfft. Gn. mir so milden vnterhalt in frembden Landen/ zu fererner Continuirung vnd begreiffung allerhand solcher [Musicalischer] Exercitien [...] in Newligkeit gnedigst bewilliget.“ Gabriel Mölich, *Geistliche Madrigal mit 4. vnd 5. Stimmen. Auff Neue vnd heutiges tages vblliche Italianische art gestellet*, Leipzig 1619, Tenor-Stimmbuch, fol. aiv. Nach Werner Braun hat Mölich in Florenz keine Kompositionsstudien betrieben; da Mölich seine Madrigale aber nun als „Erstlinge der Musicalischen Vocal Exercitien“ verstanden wissen will, liegt es nahe zu vermuten, dass er wohl in erster Linie Gesangsunterricht bekommen hat. Vgl. Werner Braun, „Schütz als Kompositionslehrer: Die ‚Geistlichen Madrigale‘ (1619) von Gabriel Mölich“, in: *Schütz-Jahrbuch* 7/8 (1985/86), S. 69–92, hier S. 75.

62 Für Nauwach haben sich sogar drei Empfehlungen erhalten, und zwar neben den erwähnten von Johann Georg I. und Johann Gottfried von Aschhausen auch eines von der Kurfürstinwitwe Hedwig von Sachsen. Vgl. ASF, AMP, Filza 4467, fol. 96r, 104 und 135.

sition) geknüpft, mit der wiederum die Gefahr diplomatischer Zwischenfälle verbunden war.<sup>63</sup> In dieser Hinsicht konnten die Medici bereits lange vor der Ankunft der Dresdner Musiker mit den deutschen Studenten in Siena und Pisa Erfahrungen sammeln, wobei sie ihnen gegenüber den (pragmatischen) Weg der Ehrerbietung, Privilegierung und religiösen Tolerierung wählten.<sup>64</sup> 1602 schreibt Scipione Naldi, der Auditor von Siena, an Ferdinando I., dass man die protestantische Hörschaft nicht verfolgen müsste, solange sie nichts unternähme, was der Sieneser Inquisition (die von den Medici kontrolliert wurde) auffallen könnte.<sup>65</sup> Ähnliches wird nun auch den protestantischen Musikern verordnet: Im Zuge der Vorkehrungen für den Aufenthalt Görners thematisiert der großherzogliche Primo Segretario Belisario Vinta auch Verhaltensformen und Domizil des jungen Sachsen und empfiehlt, „che egli viva cattolicamente, senza dare scandolo [sic] [...] appresso persona discreta“<sup>66</sup>. Es darf somit angenommen werden, dass der Umgang mit der unterschiedlichen Konfession nicht zuletzt durch die zahlreichen auswärtigen Studenten bei den mediceischen Hofbeamten mittlerweile zur Routine geworden war.

## 2. Der erweiterte Musikerbegriff

Eine grundlegende Rahmenbedingung des *Musici*-Projekts war die Ausdehnung des Begriffs „Musiker“ über den rein praktischen Verständniskontext (im Hinblick auf die Aktivitäten als Sänger, Instrumentalist oder Komponist) hinaus auf Tänzer und Instrumentenbauer,<sup>67</sup> um auf dem Fundament einer „am Musikleben orientierten Definition“<sup>68</sup> auch nicht-musikalische Tätigkeiten von Musikern (etwa als Kammerdiener, Diplomat, Schreiber usw.) in den Blick nehmen zu können. Speziell auf den Aspekt der Ausbildung bezogen, muss dies freilich auch miteinschließen, dass Musiker noch etwas anderes im Rahmen ihrer Italien-Aufenthalte lernen konnten, ein Aspekt, dem bislang wenig Beachtung geschenkt wurde. Was nun die Dresdner Kapellmusiker in Florenz betrifft, so bildet das Musikstudium zwar den Hauptzweck des Ortswechsels, es wird aber mit dem dreifachen, „lingua“, „mores“ und „regiones“ fokussierenden Kenntniserwerb verknüpft, wie er um 1600 für die (in der Regel adoleszenten) Reiseanwärter deutscher Höfe Gültigkeit besaß.<sup>69</sup> Schlussendlich war der aussendende Fürst stets an einer möglichst pragmatischen und umfänglichen Dienstbarkeit seiner Untertanen interessiert: Zum einen qualifizierte sich ein Musiker durch sein Wissen

63 Vgl. Jonathan Davies, *Culture and Power. Tuscany and its Universities 1537–1609* (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 34), Leiden/Boston 2009, S. 135.

64 Vgl. ebd., S. 102f. sowie Grendler, *The Universities*, S. 193.

65 Zum Brief Naldis vom 30. Juli 1602 (ASF, AMP, Filza 1923) vgl. Danilo Marrara, *Lo studio di Siena nelle riforme del granduca Ferdinando I (1589 e 1591)* (= Pubblicazioni della Facoltà di giurisprudenza della Università di Pisa. Istituto di diritto romano e storia del diritto 2), Mailand 1970, S. 140.

66 Schreiben von Belisario Vinta an Piero Strozzi vom 15. September 1611, ASF, AMP, Filza 305, fol. 43v.

67 Vgl. zur Nieden, „Frühneuzeitliche Musikermigration“, S. 17.

68 Ebd.

69 Beispielhaft demonstriert dies Görners Empfehlungsschreiben: „Id circo praesentium lator, honestus juvenis, Bartholomeus Görner, Mariaemontanus, subditus noster, qui in choro nostro musico se per aliquot tempus exercuit, tandem constituit, peregrinas adire regiones, simulque etiam a nobis Dilectioni Vestrae recommendari submisisse petiit, ut hac occasione scientiam quam in arte musica hactenus consecutus est, ulterius excolere, linguam Italicam addiscere, et in aula Dilectionis Vestrae vivere ei liceret, cuius honestae petitioni locum dedimus.“ Schreiben von Christian II. an Cosimo II. de' Medici vom 12. Juni 1611, ASF, AMP, Filza 4467, fol. 65r.

hinsichtlich der fremden Topographie, Demographie, Umgangsformen und Sprache auch für zukünftige Reisen (mit oder im Auftrag des Fürsten), und zum anderen waren dessen Fertigkeiten im zunehmend internationalisierten Hofstaatsgebilde und seinen sich bisweilen argwöhnisch gegenüberstehenden fremdradierten Fraktionen von nicht zu unterschätzendem Vorteil.<sup>70</sup> Ein gutes Beispiel für eine durch Italien-Aufenthalte bedingte berufliche Hybridisierung ist Wolf Ganß der Jüngere (1563–1636), der in Stuttgart als Stiftsorganist und herzoglicher Gewölbeverwalter tätig war. Die Familie Ganß stammte aus Augsburg, wo sie in der Stadtmusik diente.<sup>71</sup> Bereits der Vater, Wolf Ganß der Ältere (gest. 1598), durfte um die Jahrhundertmitte zusammen mit seinem Bruder Sebastian (auf Kosten der Familie) Italien-Erfahrungen sammeln<sup>72</sup> und zählte zu den hervorragenden Kräften der Stuttgarter Hofkapelle, deren Mitglied er 1573 wurde.<sup>73</sup> Unter Herzog Ludwig III. sind seit 1580 vermehrt Reisen von Stuttgarter Hofmusikern nach Italien dokumentiert, die zum einen der Ausbildung, zum anderen aber auch der Beschaffung von Musikinstrumenten, Musikalien sowie anderen Gütern dienten. Auffallend ist, dass sich die Stuttgarter Quellen sehr zurückhaltend in Bezug auf den Ausbildungsort sowie etwaige Lehrer äußern.<sup>74</sup> Dies legt nahe, dass es den Musikern offensichtlich freistand, wo und an wen sie sich hinsichtlich ihrer Perfektionierung wandten. Für die Herzöge war lediglich wichtig, dass ihre Musiker nach den Studien wieder nach Stuttgart zurückkehrten und dass sie am auswärtigen Ort „der Wahrn Religion vnnd rheinnenn Lehr des Hayligenn Euangely“<sup>75</sup>, also dem evangelischen Glauben, treu blieben. Am dichtesten ist die Quellenlage noch bei dem Harfenisten (und späteren Kapellmeister) Johann Konrad Raab sowie bei dem Organisten Adam Steigleder, die beide Anfang der 1580er Jahre in Rom weilten.<sup>76</sup> Ähnliches muss nun – wie für die Organisten Jakob Kolz, Georg Stamler und Ludwig Lohet, den Lautenisten Konrad Winter sowie den Harfenisten Jonas Salomon<sup>77</sup> – auch für den jungen Wolf Ganß in Be-

70 In diesem Zusammenhang sei etwa auf die Konflikte zwischen den Italienern und Deutschen während der Amtszeit von Giovanni Battista Pinello di Ghirardi als Dresdner Hofkapellmeister (1580–84) verwiesen. Vgl. Fürstenau, *Beiträge*, S. 29.

71 Vgl. hierzu Sandberger, „Bemerkungen“, S. LVII.

72 So vermerken die Akten zu den Stadtpfeifern im Stadtarchiv Augsburg, dass zumindest einer der Söhne Ganß' zwei Jahre in Ferrara Musik studierte. Vgl. die diesbezüglichen Quellen bei ebd., S. LVII und LIX.

73 Zur Musikerfamilie Ganß vgl. ausführlich Dagmar Golly-Becker, *Die Stuttgarter Hofkapelle unter Herzog Ludwig III. (1554–1593)* (= Quellen und Studien zur Musik in Baden-Württemberg 4), Stuttgart/Weimar 1999, insbes. S. 59ff., 99–105 und 167f.

74 Vgl. hierzu die recht zahlreich überlieferten Obligationen (Treueerklärungen) der wegziehenden Musiker in HStAS, A 20, Bü 40, o. Foliozahl. Publiziert bei Golly-Becker, *Die Stuttgarter Hofkapelle*, S. 48, 59f. und 120–123.

75 Obligation für Johann Konrad Raab, HStAS, A 20, Bü 40, o. Foliozahl.

76 Laut der am 31. Mai 1580 ausgestellten Treueerklärungen durften Raab und Steigleder eineinhalb bzw. vier Jahre vom Stuttgarter Hof fernbleiben. Von Raab sind in Rom Käufe von Messingsaiten sowie der Erwerb einer Laute dokumentiert, außerdem brachte er von dort den Lautenisten Benedict Rubineti mit. Ludwig beorderte Raab im Juli 1581 zurück. Geldtransfers zu Steigleder nach Rom sind für den Sommer 1583 nachgewiesen. Ab Oktober 1583 war Steigleder wieder in Stuttgart. Vgl. Golly-Becker, *Die Stuttgarter Hofkapelle*, S. 49, 59, 117 und 121.

77 Von Kolz, Stamler und Salomon sind Treueerklärungen anlässlich ihrer Studienreisen überliefert, allerdings gibt es keine weiteren Hinweise für längere Aufenthalte in Italien. Kolz könnte 1584 seinen Lehrmeister, den Hoforganisten Simon Lohet, auf seinen Einkaufsreisen nach Venedig begleitet haben. Zu Winter hat sich keine Obligation erhalten, allerdings ist er nachweislich zwischen 1588 und 1592 in Padua gewesen, wo er Lauten und Saiten für den Herzog einkaufte. Möglicherweise hatte er Kontakt

tracht gezogen werden, dessen Vater im Frühjahr 1584 Vorkehrungen trifft, ihn „inn Italam zuschickhenn [...], ettwas weitters zuerlernen“<sup>78</sup>. Ob Ganß in Italien Musik studiert hat oder nicht – Tatsache ist jedenfalls, dass er in dieser Zeit dort war und auch etwas gelernt hat. Zu Beginn der 1590er Jahre vermerken die Rechnungen der *Landschreiberei* Ausgaben für ihn und den italienischen Lautenisten Benedict Rubineti, so unter anderem auch für ein „welsche[s] Comedi spil vor der fl. Tafel“<sup>79</sup>. In Heinrich Schickhardts Beschreibung der Italien-Reise Friedrichs I. anlässlich des Jubeljahres 1600<sup>80</sup> wird Ganß noch als „Ihrer Fürstl. Gn. Organist“<sup>81</sup> geführt, es dürfte sich bei ihm allerdings bereits in den Jahren zuvor eine berufliche Neuorientierung angebahnt haben. 1598/99 unternimmt er mehrere Reisen nach Italien (u. a. Venedig), wo er im Auftrag des Herzogs Gewürze, Samen, Zwiebeln, Bohnen, Theriak<sup>82</sup> und auch Musikalien<sup>83</sup> kauft; als Begleiter werden Schickhardt<sup>84</sup> sowie der Einkäufer Cesar Morello<sup>85</sup> genannt. Es verwundert nun kaum, dass Friedrich für seinen Italien-Tross neben Schickhardt und Morello auch Ganß auswählt: Wie sehr die Italien-Erfahrung Ganß’ dem Gelingen des herzoglichen Grand Tour zugutekam, wird an dessen Intervention bei der Beschaffung von Hilfskräften – im Apennin war der Herzog

---

zur dortigen, nicht unwesentlich deutsch geprägten Lautenszene um die Instrumentenbauerfamilien Tieffenbrucker, Hartung und Eberle. Ludwig Lohet, der Sohn von Simon Lohet, war 1601 zu Studienzwecken in Venedig. Vgl. ebd., S. 115f. sowie Gustav Bossert, „Die Hofkantorei unter Herzog Friedrich 1593–1608“, in: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge* 19 (1910), S. 317–374, hier S. 346. Zu den deutschstämmigen Lautenmachern in Padua vgl. Francesco Liguori, *L'arte del liuto. Le botteghe dei Tieffenbrucker prestigiosi costruttori di liuti a Padova tra Cinquecento e Seicento* (= Quaderni dell'Artigianato Padovano 11), Saonara 2010, S. 65–82 und 95–101.

- 78 HStAS, A 282, Bd. 1319, o. Foliozahl. Am 12. Januar 1585 bekommt Ganß erneut 15 Gulden als Zehrgeld für eine Reise nach Italien, Gustav Bossert nennt als Ziel dieser Reise Rom, verschweigt aber die diesbezüglichen Quellen. Vgl. HStAS, A 282, Bd. 1320 sowie Gustav Bossert, „Die Hofkantorei unter Herzog Ludwig“, in: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge* 9 (1900), Nr. 3/4, S. 253–291, hier S. 267.
- 79 HStAS, A 256, Bd. 77, fol. 323r. In diesem Fall betrafen die Ausgaben silberne Becher, die Ganß und Rubineti geschenkt bekamen. Dass es sich bei dem genannten „Wolff Ganßen“ nicht um den Vater handelt, wird aus dem Zusatz „dem Jüngern“ ersichtlich.
- 80 Heinrich Schickhardt, *Beschreibung Einer Reiß/ Welche der Durchlechtig Hochgeborne Fürst vnd Herr/ Herr Friderich Hertzog zu Württemberg vnnd Teckh [...] Im Jahr/ 1599. selbs Neundt/ auß dem Landt zu Württemberg in Italiam gethan*, Tübingen 1603.
- 81 Ebd., fol. 4v.
- 82 HStAS, A 256, Bd. 85, fol. 330r, 373 und 397r.
- 83 Vgl. Bossert, „Die Hofkantorei unter Herzog Friedrich“, S. 324.
- 84 Schickhardts und Ganß’ Reise dauerte von Mitte Januar bis Anfang April 1598 und führte u. a. nach Venedig, Mantua und Mailand. Vgl. hierzu den Bericht Schickhardts, ediert bei: *Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt*, hrsg. von Wilhelm Heyd, Stuttgart 1902, S. 15–55.
- 85 Vgl. HStAS, A 256, Bd. 85, fol. 397r. Der wohl aus Italien gebürtige Morello (Morella, Mourella, Marella) ist in Stuttgart seit ca. 1596 dokumentiert. Er soll vom Herzog im Zuge von dessen England-Reise 1592 nach Stuttgart gebracht worden sein. Die erste Reise Schickhardts und Ganß’ dürfte er aller Voraussicht nach begleitet haben, zumindest sind er und Ganß im Februar 1598 in Venedig belegt. Vgl. HStAS, A 96, Bü 23, o. Foliozahl, Walther Pfeilsticker, *Neues württembergisches Dienerbuch. Erster Band. Hof, Regierung, Verwaltung*, Stuttgart 1957, § 500 sowie *Württembergische Landtagsakten. Unter Herzog Friedrich*, hrsg. von Albert Eugen Adam (= *Württembergische Landtagsakten* II/3), Stuttgart 1919, S. 442.

von heftigen, sämtliche Wege blockierenden Schneefällen überrascht worden – deutlich.<sup>86</sup> Bereits ab 1600 taucht Ganß in den Besoldungslisten der „Gemeinen Diener“ auf (mit einem stattlichen Anfangsgehalt von 100 Gulden<sup>87</sup>) und pflegt an den Messestandorten Frankfurt und Straßburg nicht nur Handelskontakte mit in- und ausländischen Kaufleuten (wie zum Beispiel mit Prostbar Lombardo aus Mailand, bei dem er vor allem Luxusgüter erwirbt), sondern wird von Friedrich auch mit heiklen Geldgeschäften<sup>88</sup> und diplomatischen Aufgaben beauftragt, die immer wieder im Zusammenhang mit Italien standen.<sup>89</sup> 1624 schließlich zum Gewölbeverwalter ernannt, ist sein angehäuften Vermögen so beträchtlich, dass darüber ein jahrzehntelanger Streit zwischen den Erben entbrannte.<sup>90</sup> Es scheint schwer vorstellbar, dass Ganß angesichts seines neuen beruflichen Tätigkeitsfeldes nach 1600 noch als hauptamtlicher Organist in Erscheinung getreten ist.<sup>91</sup> Interessanter ist indessen die Frage, wann, wo und bei wem sich Ganß Sprachkenntnisse, kaufmännische Expertise sowie fremde Umgangsformen angeeignet hat; hierzu schweigen bedauerlicherweise die Quellen. Eine tragende Rolle dürfte ohne Zweifel Morello gespielt haben, der offensichtlich viel Händlererfahrung und ein dichtes Kontaktnetzwerk in Italien besaß; wie bei der Faktorenausbildung seit Jahrhunderten üblich,<sup>92</sup> könnte er Ganß bei den zahlreichen gemeinsamen Reisen eingeführt haben. Denkbar scheint auch, dass Ganß in Italien in die Lehre ging, so wie es, freilich in umgekehrter Richtung, von den Torrigiani in Nürnberg für junge Landsleute angeboten wurde.<sup>93</sup> Sollte es einen derartigen Ausbildungsaufenthalt tatsächlich gegeben haben, ist seine Terminierung reine Spekulation, aber es ist nur dann unwahrscheinlich, dass es im Rahmen seiner Italien-Aufenthalte 1584 und 1585 geschah, sollte er tatsächlich „nur“ Musik studiert haben.<sup>94</sup> Was hingegen sicher ist: Ende der 1590er Jahre ist der Organist Ganß ein fertig ausgebildeter, italienaffiner Faktor, offenkundig mit

86 Zusammen mit dem Uracher Forstmeister Peter Imhof wurde Ganß ausgeschickt, um Schneeschaufler für die Strecke zwischen dem Dorf La Guardia (heute: Guarda) und der nächsten Herberge (Hosteria nova) zu rekrutieren. Schickhardt schreibt: „Wann nicht Peter im Hof/ vnd Wolff Gans vns 11. Mann/ welche starck gegen vnsern Scheufflern im Schnee gearbeitet/ vnnd die Bahn vmb etwas gemacht/ entgegen geschickt hetten/ weren wir vor Mitternacht in die Herberge nicht kommen [...]“. Schickhardt, *Reiß*, fol. 62v.

87 HStAS, A 256, Bd. 87, fol. 306v.

88 Einen umfassenden Überblick über die von Ganß bei Lombardo angekauften Güter bietet das Inventar, das 1644 aus der italienischen Korrespondenz Ganß' angefertigt wurde (HStAS, A 202, Bü 1959). Zur Abwicklung von Kreditgeschäften und Geldtransfers vgl. die zahlreichen Einträge in der *Land-schreiberei* (Reiß- und Zehrgeld im Zusammenhang mit Messbesuchen) sowie in den *Württembergischen Landtagsakten*.

89 Im Frühjahr 1598 überbringen Ganß und Morello Friedrich eine Vase als Geschenk Vincenzos I. von Mantua. HStAS, A 96, Bü 23, o. Foliozahl.

90 Vgl. hierzu die Akten zur „Ganßschen Kompromiß- und Teilungssache“ in HStAS, A 210 III, Bü 21.

91 Martin Ruhnke listet ihn noch 1605 unter den Organisten auf. Vgl. Martin Ruhnke, *Beiträge zu einer Geschichte der deutschen Hofmusikkollegien im 16. Jahrhundert*, Berlin 1963, S. 241. Zumindest privat dürfte Ganß weiterhin musiziert haben: So umfasste sein privater Nachlass nicht nur ein Klavichord, sondern auch ein „Peerlenmuetterin Clavier“ sowie 24 „Cipreßin Orgelpfeiffen“. *Underthönige Relation vnnd Guettachten. Die Ganßsische Compromiss- vnnd Thailungssach Betreffend*, HStAS, A 210 III, Bü 21, o. Foliozahl.

92 Vgl. Mazzei, *Itinera*, S. 120.

93 Vgl. ebd., S. 125–149.

94 Spätestens ab Georgi 1586 muss Ganß wieder in Stuttgart gewesen sein, da von da an regelmäßige Zahlungen für seine Dienste als Stiftsorganist dokumentiert sind. Vgl. die Quellen bei Golly-Becker, *Die Stuttgarter Hofkapelle*, S. 61.

guten Sprach- und Landeskennntnissen ausgestattet und mit der italienischen Hofetikette vertraut. Die Wirkmacht außer-musikalischer Bildungspotentiale für einen zur Perfektionierung nach Italien geschickten Musiker der Zeit stellt eine Perspektive dar, die auch bei anderen historiographisch eng an Italien-Erfahrungen gemessenen, aber beruflich vielseitig verschränkten Musikerkarrieren noch verstärkt vor Augen geführt werden muss. Beispiele hierfür wären der, wie Ganß, für den Stuttgarter Hof als Einkäufer tätige Organist Simon Lohet, die als (abgebrühte) Geschäftsleute auftretenden Gebrüder Hassler,<sup>95</sup> der umtriebige, im Salzsiedewesen ebenso wie in der Metallhärtung erfahrene Raab<sup>96</sup> oder der spätere kursächsische Tanzmeister Mölich, bei dem nicht auszuschließen ist, dass er sich in Florenz dem Gesang, der Komposition und dem Tanz gleichermaßen widmete.<sup>97</sup> Dass die Musik ein wichtiges, aber nicht das primäre Ausbildungsziel einer Studienreise nach Italien war, muss schlussendlich auch – ungeachtet der musikalischen Transferpotentiale – bei den musikkaffinen Seminaristen des Collegium Germanicum in Rom bedacht werden.<sup>98</sup>

### 3. Professionalisierung und Zugangsbedingungen

Eine bedeutsame Erkenntnis des *Musici*-Projekts war die Relativierung der Rolle italienischer Musikzentren für die Ausbildung und Karriere von europäischen Musikerinnen und Musikern für die Zeit zwischen 1650 und 1750.<sup>99</sup> Obwohl auch für die genannte Periode immer noch Forschungslücken (vor allem in Bezug auf systematisierte Erkenntnisgewinne) bestehen,<sup>100</sup> ist nun zwar zu vermuten, dass diesem Verdikt auch für frühere Zeiten Gültig-

95 In dieser Hinsicht könnte womöglich der Nürnberger Kaufmann und Musikliebhaber Georg Gruber, mit dem Hans Leo Hassler während seines Venedig-Aufenthalts 1584/85 verkehrte und dem er 1600 (zusammen mit Giovanni Gabrieli) ein musikalisches Hochzeitsgeschenk widmete, eine Rolle gespielt haben. Vgl. Sandberger, „Bemerkungen“, S. XLI.

96 Vgl. hierzu die Akten zu Raabs Auseinandersetzungen mit dem Salzgesöd von Sulz anlässlich der von ihm gemachten Salzsiedensproben (HStAS, A 206, Bü 4655) sowie seine Bitte um ein Darlehen für die praktische Umsetzung des von ihm entwickelten Verfahrens zur Härtung von Geschützrohren (HStAS, A 282, Bü 2474).

97 Letzteres wurde bereits von Werner Braun vermutet. Im Hinblick auf das Ansehen Allegris bei den Dresdner Musikern ist es tatsächlich durchaus denkbar, dass Mölich, der 1620 mit einem kurfürstlichen Stipendium von 800 Gulden nach Paris geschickt wurde, um die französischen Ballets kennenzulernen, mit den unter der Aufsicht von Allegri stehenden und vom Maestro di ballo Agnolo Ricci choreographierten *Paggi* mittanzte. Vgl. Braun, „Schütz als Kompositionslehrer“, S. 76, Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 301 sowie Moritz Fürstenau, *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg II., Johann Georg III. und Johann Georg IV., unter Berücksichtigung der ältesten Theatergeschichte Dresdens* (= Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden 1), Dresden 1861, S. 91.

98 Es ist bezeichnend, dass Thomas D. Culley in seiner grundlegenden Monographie zur musikalischen Praxis und ihren Protagonisten am Collegium Germanicum im 16. und 17. Jahrhundert zwar immer wieder dessen Relevanz als Umschlagplatz italienischer Musikkultur unterstreicht, aber lediglich zwei Absolventen mit akzentuierten musikalischen Tätigkeitsfeldern – Kaspar Förster (1633–36 am Collegium) und Philipp Jakob Baudrexel (1644–51) – nennen kann. Vgl. Thomas D. Culley, *Jesuits and Music: I. A Study of the Musicians connected with the German College in Rome during the 17th Century and of their Activities in Northern Europe* (= Sources and Studies for the History of the Jesuits 2), Rom 1970, S. 207ff.

99 Zur Nieden, „Frühneuzeitliche Musikeremigration“, S. 23.

100 Diesen Ansatz verfolgt, auf die deutschen Musiker in Italien zwischen 1650 und 1750 bezogen, Britta Kägler in ihrem Beitrag „Von ‚Geschücklichkeiten‘, Pfauenfedern und einem ‚Phonascus‘. Kollektiv-

keit zugesprochen werden muss (wie es in der Literatur punktuell geschehen ist)<sup>101</sup>, es stellt sich aber trotz allem die Frage nach einer differenzierte(re)n Betrachtung. Der Versuch einer vergleichenden Gesamtschau kann zum einen nur vorläufig und zum anderen lediglich skizzenhaft ausfallen. Skizzenhaft deswegen, weil die Migrationsgeschichte um 1600 in hohem Maße „flüchtig“ ist, d. h., dass eine Dokumentation von vornherein als nicht nötig erachtet wurde (hierfür sind die nur vage genannten Reiseziele der Stuttgarter Italien-Fahrer ein sprechendes Beispiel), sowie weil ihre Rekonstruktion vielfach auf nicht-essentielle (somit häufig vernichtete) und darüber hinaus räumlich verteilte Quellen (wie z. B. Passbriefe, Empfehlungsschreiben) angewiesen ist.<sup>102</sup> Und vorläufig, weil infolge der erzwungenermaßen diffus ausgerichteten Archivarbeit (die neben den Belegen zu Reis-, Zehr- und Kostgeld auch – um nur einige wenige Beispiele zu nennen – die Musiker- und Kapellkorrespondenz, den hofinternen Missivenverkehr, die internationale Korrespondenz sowie die Stipendiendokumentation umfassen kann) noch mehr als sonst damit zu rechnen ist, auf bislang unberücksichtigte Quellenkorpora zu stoßen.<sup>103</sup> Somit gilt für die nachfolgenden Beobachtungen: Musikermigrationen, die sich (aller Voraussicht nach) in außerhöfischen Umfeldern abspielten (wie die genannte Reise der Gebrüder Ganß), bleiben aufgrund der marginalen Quellengrundlage außen vor. Bei den bisherigen Recherchen in deutschen und italienischen Hofarchiven, die durch die Ergebnisse in der Sekundärliteratur und die Auswertung weiterer migrationsgeschichtlich relevanter Quellen in gedruckter und handschriftlicher Form (Reiseberichte, Leichpredigten, Vorworte in Notendruckern usw.) angereichert wurden, kam – infolge der recht ergiebigen Funde – das Modell Dresden-Florenz mit Akzent auf die internationale Korrespondenz (u. a. Bittschriften, Rekommandationen und Antwortschreiben, Reisepässe, Dienstbestätigungen) zur Anwendung.<sup>104</sup> Lässt man weitere Hürden bei der Datenerhebung und -interpretation (wie etwa italianisierte Namen, verlorengegangene Quellen sowie mangelnde Quellenfundierung in der älteren Forschungsliteratur) außer Acht, dann ließe sich ein erster hofübergreifender Befund folgendermaßen skizzieren:

- Wie bereits angedeutet, stellt die Musikerreise aus dem deutschen Raum nach Italien zu Weiterbildungszwecken um 1600 eine Ausnahme dar. Selbst an den führenden

---

biographische Studien zu deutschsprachigen Musikern in den italienischen Musikzentren Venedig und Rom (1650–1750)“, in: *Musicisti europei a Venezia, Roma e Napoli / Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel / Les musiciens européens à Venise, à Rome et à Naples (1650–1750)*, hrsg. von Gesa zur Nieden und Anne-Madeleine Goulet (= *Analecta Musicologica* 52), Kassel 2015, S. 236–268.

101 Für die Situation in Stuttgart vgl. Joachim Kremer, „Madrigal und Kulturtransfer zur Zeit Friedrichs I. von Württemberg. Zu einem Konzert mit Werken von Schütz, Monteverdi, Grabbe, Lechner und Zeitgenossen“, in: *Hofkultur um 1600. Die Hofmusik Herzog Friedrichs I. von Württemberg und ihr kulturelles Umfeld*, hrsg. von dems., Sönke Lorenz und Peter Rückert (= *Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte* 15), Ostfildern 2010, S. 315–334, hier S. 326.

102 Vgl. hierzu auch zur Nieden, „Frühneuzeitliche Musikermigration“, S. 14.

103 So dürften sich etwa durch die systematische Auswertung der rudolfnischen „Gnadengelder“, die derzeit von Michaela Žáčková Rossi vorgenommen wird, auch Impulse für die musikalische Migrationsforschung ergeben. Erste Erkenntnisse hat Frau Žáčková Rossi bei ihrem Vortrag *The „Gnadengeld“ as an Important Source on the Rudolfine Patronage: Can the Imperial Accounting Ledgers Testify about Music?* am 6. Juli 2017 im Rahmen der *45th Medieval and Renaissance Music Conference* in Prag mitgeteilt.

104 Die gesammelten Informationen wurden in eine Tabelle mit Musikern, die in der Zeit zwischen 1550 und ca. 1625 nach Italien gereist sind bzw. für die seitens der Sekundärliteratur eine Reise nach Italien nahegelegt wird (nicht nur zu Studienzwecken, sondern auch für Überbringerdienste, Begleitung, Urlaub usw.) eingepflegt. Diese Liste umfasst gegenwärtig (Dezember 2021) 92 Einträge.

deutschen Höfen (Wien/Prag, Graz, Innsbruck, München, Dresden, Stuttgart, Kassel und Berlin) kann nur eine Handvoll Musiker mit konkrete(re)n Studienaufenthalten in Italien nachgewiesen werden.<sup>105</sup> Ebenso ist die Anzahl der von den Fugger oder von den Räten Nürnbergs und Augsburgs entsendeten Musiker insgesamt gering.

- Auffallend ist die vergleichsweise marginale Anteilnahme der Habsburgerhöfe und der Wittelsbacher, bei denen zwischen 1550 und ca. 1625 für sieben bzw. drei Musiker Studienreisen nach Italien nachgewiesen bzw. nahegelegt sind.<sup>106</sup> So schlagen sich beispielsweise die engen dynastischen und musikalischen Beziehungen zwischen den Habsburgern und den Gonzaga um 1600<sup>107</sup> offenkundig nicht in einer akzentuierten Ausbildungspolitik für habsburgische Musiker am Mantuaner Hof nieder.<sup>108</sup> Und vergleicht man die in der mediceischen „Segreteria“ eingelangten Rekommandationen von den Habsburgern, den Wittelsbachern und den Albertinern – Herrscherfamilien, die bei den Großherzögen allesamt in hoher Gunst standen –, so lässt sich, abgesehen von der Empfehlung Rudolfs II. für die Dresdner Musiker Günther und Köckeritz, keine weitere habsburgische bzw. wittelsbachische Musikerempfehlung finden.<sup>109</sup> Da beim Kaiserhof partiell sehr umfangreiche Dokumentationen von Musikermigrationen feststellbar sind,<sup>110</sup> sollten indessen Schlussfolgerungen nicht zu voreilig erfolgen. Zumindest im Falle von Florenz scheint aber der zahlenmäßig eklatante Unterschied zwischen den

105 Von den in der Tabelle aufgeführten Musikern steht ca. ein Drittel (34) im Zusammenhang mit Studienreisen nach Italien.

106 Habsburger: Sebastian Röckl (Sänger, am Kaiserhof in Wien/Prag tätig, von 1566 bis vermutlich 1568 Studien in Neapel); Jacob Regnart (Sänger und Komponist, in Wien/Prag und Innsbruck tätig, 1568–1570 mit Erlaubnis des Kaisers Studien in Italien (Venedig?); Tiberio Balamanuto (Sänger, von Erzherzog Ferdinand II. von Tirol nach Venedig geschickt, Aufenthalt: 1593–1596); Georg Poss (Trompeter am Hof Maximilian Ernsts in Graz, Studium in Venedig 1594–1597); Georg Fischer (Organist am Hofe Leopolds V., studierte 1626–1628 in Rom und Venedig, Lehrer in Venedig: Natale Lera); Elias Racholdinger (Kastrat am Hofe Leopolds V., 1624 Studien in Verona und möglicherweise auch Venedig); Alessandro Taddei (Organist und Komponist, in Graz und Wien tätig, von Ferdinand von Innerösterreich 1604–1606 und 1610 zu Studien bei Giovanni Gabrieli geschickt). Wittelsbacher: Wilhelm Pichler (Organist unter Wilhelm V. und Maximilian I., 1589–1593 Studien in Parma bei Claudio Merulo); Gallus Guggumos (Organist und Komponist, am Hofe des nicht regierenden Albrecht VI. tätig, 1609–1612 Schüler von Giovanni Gabrieli); Anton Holzner (Organist, am Hofe Maximilians I. von Bayern tätig, Musikstudien 1615 in Parma und 1618/19 in Rom).

107 Vgl. die Aufsätze von Herbert Seifert, „Rapporti musicali tra i Gonzaga e le corti asburgiche austriache“ und Paola Besutti, „Cose all’italiana‘ e alla tedesca ‚in materia di ricreazione‘: la circolazione di strumenti, strumentisti e balli fra Mantova e i territori dell’Impero Romano Germanico (1500–1630)“, in: *I Gonzaga e l’Impero. Itinerari dello spettacolo*, hrsg. von Umberto Artioli und Cristina Grazioli, Florenz 2005, S. 219–229 bzw. 239–272.

108 Recherchegrundlagen: Quellenedition von Elena Venturini, *Le collezioni Gonzaga. Il carteggio tra la Corte Cesarea e Mantova (1559–1636)* (= Fonti, repertori e studi per la storia di Mantova. Collana del Centro Internazionale d’Arte e di Cultura di Palazzo Te), Mailand 2002 sowie die Datenbank zum theatralischen und musikalischen Aufführungsgeschehen am Mantuaner Hof zwischen 1480 und 1630 *Herla* (bedauerlicherweise seit 2015 nicht mehr aktualisiert), <<http://www.capitalespettacolo.it/ita/obiettivo.asp>>, 23.11.2020.

109 Die Recherchen bezogen sich hierbei auf Empfehlungen und Antwortschreiben sowie Briefkonzepte sowohl in den italienischen als auch in den deutschen Archiven.

110 Vgl. hierzu den ansehnlichen Bestand an Passbriefentwürfen für Musiker vor allem aus der Zeit Maximilians II. in ÖStA, HHStA, HausA, Faszikel Familienakten 98.

habsburgischen Empfehlungen für Studenten und Musiker tatsächlich das Obengesagte zu untermauern.

- Die protestantischen Höfe spielten um 1600 offensichtlich eine besonders aktive Rolle bei der Musikerentsendung nach Italien: So könnten der Stuttgarter und der Dresdner Hof möglicherweise acht<sup>111</sup> und der Kasseler Hof vier Musiker geschickt haben. Auch kleinere protestantische Höfe nahmen hierbei Anteil, wie die bei Gabrieli studierenden Christoph Klemsee (1608/09 auf Kosten der Schwarzburger Grafen in Venedig) und Johann Grabbe (von Graf Simon VI. zur Lippe finanziert) beweisen.
- Entgegen den personellen Verflechtungen zwischen der Dresdner und der Kasseler Hofkapelle um 1600 (Verpflichtung der ehemaligen Dresdner Kapellisten Alessandro Orologio und Francesco Sagabria in Kassel, Dienstübertritt Schütz' von Kassel nach Dresden) scheint es bei den Musikerentsendungen kaum gegenseitige Befruchtungen gegeben zu haben. Kassel war auf Gabrieli fixiert; die kursächsischen Studienreisen dürften dagegen nicht unwesentlich auch von dynastisch-politischen Hintergründen gerahmt gewesen sein. Sowohl zu den Medici als auch zu den Herzögen von Savoyen (so wird Nauwach 1611 von der Kurfürstinwitwe Hedwig nach Turin empfohlen<sup>112</sup>) pflegten die sächsischen Kurfürsten traditionell freundschaftliche Beziehungen, die im Falle der Savoyer Herzöge anlässlich der Italien-Reise Johann Georgs 1601/02 eine zusätzliche Intensivierung erfuhren.<sup>113</sup>

Im Hinblick auf die Zugangsbedingungen der „Forestieri“ zu den musikalischen Institutionen auf der Halbinsel um 1600 bestehen in Bezug auf Quellenlage wie Forschung große Lücken. Die exkludierenden Tendenzen, die für die Zeit zwischen 1650 und 1750 bisweilen konstatiert wurden,<sup>114</sup> dürften durchaus auch für das Jahrhundert zuvor Gültigkeit besessen haben, mögen aber für nur temporär verweilende Musikstudierende – die nach Italien geschickten deutschen Musiker hielten sich durchschnittlich ein bis drei Jahre dort auf – vielleicht auch nicht von so großer Bedeutung gewesen sein. Der Unterricht Gabrielis für Schütz und seine internationalen Kommilitonen war wohl vor allem eine Privatinitiative des Komponisten (um seine Einkünfte zu verbessern),<sup>115</sup> ohne Zwischenschaltung einer regulierenden institutionellen Instanz. Etwas anders war der Sachverhalt, wenn ein Hofmusiker einem ausländischen Schüler Unterricht zu erteilen hatte, da hierbei nicht nur Zeit-, sondern auch Platz- und Versorgungskontingente, die eigentlich der Ausbildung und Un-

111 Zu den sieben genannten Dresdner Musikern kommt noch der Theorbist Kaspar Kittel, der 1624 in Venedig studierte, hinzu.

112 Schreiben von Hedwig von Sachsen an Carlo Emanuele I. von Savoyen vom 15. August 1611, ASTo, *Lettere Principi forestieri*, Mazzo 94, Fasc. 8, Nr. 1.

113 Zum Grand Tour des Kurprinzen Johann Georg durch Italien sowie dessen eindrücklichen Erlebnissen vgl. Barbara Marx, „Die Italienreise Herzog Johann Georgs von Sachsen (1601–1602) und der Besuch von Cosimo III. de' Medici (1668) in Dresden. Zur Kausalität von Grand Tour und Kulturtransfer“, in: *Beihefte der Francia* 60 (2005), S. 373–427.

114 Zur Situation in Venedig und Neapel vgl. die Aufsätze von David Bryant und Elena Quaranta, „Music and Musicians in Late Seventeenth- and Early Eighteenth-Century. A Guide for Foreigners“ sowie von Giulia Anna Romana Veneziano, „Strategie di accoglienza nei circuiti professionali. I musicisti ‚forestieri‘ nelle istituzioni napoletane“, in: *Musicisti europei a Venezia, Roma e Napoli / Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel / Les musiciens européens à Venise, à Rome et à Naples (1650–1750)*, hrsg. von Gesa zur Nieden und Anne-Madeleine Goulet (= *Analecta Musicologica* 52), Kassel 2015, S. 87–117 bzw. 465–484.

115 Aumüller, „Einblicke“, S. 130.

terbringung von Kapellknaben vorbehalten waren (und für die der Hof aufkam), disponiert werden mussten. Im Fall der Dresdner Musiker ermöglichte das Empfehlungsschreiben den uneingeschränkten Zugang zu Lehrer und Hof. Deutlich macht dies Nauwachs Rekommandation, in dem der Kurfürst explizit ersucht, dass sein Schützling „[...] quo illic vivere et liberum accessum ad praevatum Lorentzinum, simulque in Dilectionis Vestrae aula, per illud temporis spatium, quo illic commoraturus esset, victum habere posset“<sup>116</sup>. Der Großherzog hatte also nicht nur Sorge zu tragen, dass Nauwach im Haushalt Allegris verkehren konnte, sondern er sollte auch noch sämtliche Unterhaltskosten während des Aufenthalts übernehmen.<sup>117</sup> Trotz dieser Fürsorge schaffte es etwa Grünschnieder, in eine ernste finanzielle Schieflage zu geraten. Dies dokumentiert ein Brief seines Instructors, des „Franciosino“ Jacopo di Antonio, der 1616 seinen Dienstherrn um Erstattung der durch seinen Schüler verursachten, nicht unbeträchtlichen Auslagen bittet.<sup>118</sup> Im Rahmen des – wie oben gesehen – sich vornehmlich in privaten Umfeldern vollziehenden Musikstudiums eröffnete sich bisweilen die Chance einer offiziellen Anstellung in der mediceischen Hofkapelle. Von den sieben Dresdner Musikern schafften es drei – Günther, Köckeritz und Grünschnieder –, in die „Ruoli“ aufgenommen zu werden.<sup>119</sup> Günther und Köckeritz wurden bereits zwei Monate nach ihrer Ankunft engagiert,<sup>120</sup> bei Grünschnieder dauerte es hingegen zwei Jahre. Während Erstgenannte nach zehn Jahren wieder in die Heimat zurückkehrten,<sup>121</sup> verblieb Grünschnieder – sehr zum Unwillen des Kurfürsten<sup>122</sup> – dauerhaft in Florenz. Spätestens mit seiner Heirat<sup>123</sup> dürfte er den Konfessionswechsel vollzogen haben<sup>124</sup> und war vollständig akkulturiert. Als ernanntem Hofmusiker standen Grünschnieder nun die vielen musikalischen (und finanziell durchaus lukrativen) Zusatzdienste an den Florentiner Kirchen, Ospedali und Bruderschaften offen, die sich bei ihm auch spurenhafte überliefert haben.<sup>125</sup>

116 ASF, AMP, Filza 4467, fol. 104r.

117 Dies scheint bei den Dresdner Musikern wohl die Regel gewesen zu sein, da Derartiges auch bei Günther, Köckeritz und Görner belegt ist. Zu Günther und Köckeritz vgl. ASF, AMP, Filza 292, fol. 3, zu Görner ASF, AMP, Filza 305, fol. 43r sowie SächsHStA, Loc. 08792/05, fol. 64r.

118 ASF, AMP, Filza 1702, publiziert bei Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 351f. Jacopo informiert Cosimo, dass er Grünschnieder mit 70 Scudi ausgeholfen hat (zum Vergleich: der monatliche Sold Jacopos betrug 10 Scudi).

119 Vgl. hierzu ebd., S. 294f. und 351.

120 Vgl. die Zahlungsanweisung an den Maggiordomo Enea Vaini für Günther und Köckeritz vom 10. Mai 1597, ASF, AMP, Filza 292, fol. 3. Günther und Köckeritz kamen Anfang März nach Florenz, vgl. ASF, AMP, Filza 291, fol. 149r und 152v.

121 Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 294.

122 Ebd., S. 352.

123 ASF, AMP, Filza 92, fol. 275r.

124 Da Grünschnieder aus Salzburg gebürtig war, könnte er auch schon vor seinem Gang nach Florenz katholisch gewesen sein. Dass katholische Musiker im 16. Jahrhundert am Dresdner Hof geduldet waren, bezeugt Giovanni Battista Pinello di Ghirardi (Hofkapellmeister 1580–1584). Zu Pinello vgl. Reinhard Kade, „Der Dresdner Kapellmeister Johannes Baptista Pinellus“, in: *MfMG* 21 (1889), Nr. 9, S. 150–154, hier S. 153.

125 So musizierte Grünschnieder an der Kirche SS. *Annunziata* sowie für die *Compagnia di S. Bernardino e S. Caterina*. Vgl. Kirkendale, *The Court Musicians*, S. 353.

#### 4. Fazit

In der Geschichte der Musikermigration von den deutschen Ländern nach Italien markieren die Jahrzehnte um 1600 eine spannende Etappe. Dass – bereits vor Oper, Generalbass und konzertierender Instrumentalmusik – im deutschen Raum ein musikalisches „Modell Italien“ (freilich mit unterschiedlichen Facettierungen und Intensitäten) etabliert ist, das in Importen und Nachdrucken, aber auch in der Produktion von Adaptionen und Arrangements „nach welscher Art“ sowie auf einer performativen Ebene durch die vermehrt an deutschen Höfen angestellten italienischen Musiker zutage tritt, muss nicht weiter betont werden (somit ist es kaum verwunderlich, dass von der älteren Musikforschung ungefähr in diesem Zeitraum der Beginn der Wahrnehmung Italiens als „gelobte[s] Land der Tonkunst“<sup>126</sup> verortet wurde). Gleichzeitig beginnen nun Fürsten, Adel und das reiche Bürgertum auf dem in derselben Zeit an Bedeutung gewinnenden Gran Tour die Italien-Erfahrung als angenehmes, unterhaltendes Erlebnis zu goutieren, das sie bei ihrer Heimkehr dann über ihre Netzwerke enthusiastisch kommunizieren, ja dem sie in Form des gedruckten Reiseberichts nicht nur ein einfach zu verbreitendes, sondern auch ein – zumindest prinzipiell – längerfristig wirksames Denkmal setzen. Allein aus den sich hierdurch ergebenden Forschungspotentialen in Bezug auf Biographie und Netzwerk scheint es daher stimmig, Überlegungen zum „Kulturmodell Italien“ als rahmenden Kategorienkatalog bei der Erforschung von Musikermigrationen nach Italien auch vor 1650 miteinzubeziehen. Bei der (hof-)institutionell gerahmten Ausbildungsreise ist das Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach praktischem Kenntniserwerb des Musikers und dem wie auch immer profilierten Horizont imaginerter oder auch erfahrener Italophilie der aussendenden Instanz von wesentlicher Bedeutung. Während die Reverenz an die Kultur Italiens einen essentiellen Faktor in der interhöfischen Kommunikation bildet, sprechen die – in ihrer Gesamtheit spärlich überlieferten – Quellen kaum über das, was der Entsendete selbst dachte. Diese Einschränkung vorausgesetzt, liegt man nicht falsch zu vermuten, dass Musiker nun weniger migrierten, um Italien zu „erfahren“, sondern um in Italien zu „lernen“ (diesen Eindruck vermitteln vor allem die Quellen zu den Dresdner Musikern). Und wie das Beispiel Ganß zeigt: je mehr, desto besser.<sup>127</sup> Hierbei konnte im Übrigen ein Studium in Italien das Renommee eines Musikers durchaus steigern (dies wird etwa an den Brüdern Ganß<sup>128</sup> oder auch an Nauwach erkennbar), wenngleich aufgrund des hochgradigen Exklusivitätscharakters – was grundsätzlich für alle Ausbildungsformen in Italien, aber neben dem subventionierten Universitätsstudium ganz besonders für die musikalische Perfektionierung gilt – von einem Karrieremodell wie zu späteren Zeiten kaum die Rede sein kann.<sup>129</sup> Die zunehmende Zahl derjenigen aus dem engeren oder peripheren Umfeld des Hofstaats, die Italien-Erfahrungen sammelten (ob als Universitätsstudent und/oder adeliger Tourist), dürfte in der Folge auch den Musikern nicht verborgen geblieben sein: Im Falle des eingangs erwähnten Buthe könnte nun sein Wissen über Allegri nicht nur über die Musikernetzwerke, sondern auch durch einen vom kursäch-

126 Sandberger, „Bemerkungen“, S. XXXV.

127 Zur Nieden, „Frühneuzeitliche Musikermigration“, S. 23.

128 Golly-Becker, *Die Stuttgarter Hofkapelle*, S. 100f. und 103.

129 Vgl. hierzu Juliane Riepe, „Rom als Station deutscher Musiker des 17. und 18. Jahrhunderts auf Italienreise. Aspekte eines biographischen Modells im Wandel“, in: *Musicisti europei a Venezia, Roma e Napoli / Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel / Les musiciens européens à Venise, à Rome et à Naples (1650–1750)*, hrsg. von Gesa zur Nieden und Anne-Madeleine Goulet (= *Analecta Musicologica* 52), Kassel 2015, S. 211–235.

sischen Hof in die Toskana entsendeten Diplomaten oder Studenten bzw. mediceische Besucher in Dresden vermittelt worden sein. Die Tatsache, dass – mit Ausnahme der Gabrieli-Schüler, der Hassler-Brüder und einer Handvoll weiterer Protagonisten – den um 1600 nach Italien reisenden Musikern kaum musikhistorische Bedeutung beigemessen wurde, ließ in der Forschung im Hinblick auf ihre Kontakte und Interaktionen mit den personellen Bestandteilen aus Politik, Diplomatie, Wirtschaft, Bildung und Kunst mit Italien-Erfahrung (am deutschen Hof) bzw. mit Erfahrung im Umgang mit Zugereisten aus dem europäischen Ausland (am italienischen Hof) viele Potentiale brachliegen.<sup>130</sup> So belanglos sind sie indessen nicht. Zwei Beispiele: Erstens setzt der Rekurs auf das „Modell Italien“ auch eine kritische Reflexion in Bezug auf seine historiographische Brisanz voraus. Gerade in dieser Hinsicht birgt eine enge bzw. orthodoxe Anwendung des Musikerbegriffs auf Akteure mit „Migrationshintergrund“ und (tatsächlichen oder vermuteten) beruflichen Hybridisierungen die Gefahr problematischer Verkürzungen, da der Musiker als Teilaspekt übergreifend wirksamer Kulturmodelle bequem in Stellung gebracht werden kann. So ist berufliche Akzentsetzung Ganß' auf seine Tätigkeit als Organist einseitig, wenn Friedrich unterstellt wird, aufgrund seiner persönlichen Interessen für die Musik Ganß nach Italien mitgenommen zu haben, und dessen Italien-Expertise in ihrer (ohne Zweifel beeindruckenden) Gesamtheit lediglich beiläufig Erwähnung findet.<sup>131</sup> Wie dargelegt wurde, liegt eher die Vermutung nahe, dass die Musik für Ganß bereits vor dem Grand Tour des Herzogs nicht mehr den beruflichen Stellenwert besaß, den man bei seiner Anstellung als Stiftsorganist annehmen könnte. Und zweitens ist davon auszugehen, dass – wie die Dresdner Musiker am Medici-Hof und die Stuttgarter Musiker in Rom offenkundig machen – in den Jahrzehnten um 1600 auch über das liberale Venedig hinaus in Italien „ein Protestant sich länger als eine Karnevalszeit zum Studium aufhalten konnte, ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen“<sup>132</sup>. Geradezu paradigmatisch hierfür steht Nauwach, der, aus dem brandenburgischen Müncheberg stammend, sowohl am (protestantischen) Kurfürstenhof in Dresden als auch am (katholischen) Kaiserhof<sup>133</sup> diente, sich an zwei (katholischen) Höfen in Italien weiterbildete und mit Rekommandationen protestantischer wie katholischer Potentaten dorthin reiste.<sup>134</sup> Die mittlerweile so zahlreich erschienene kulturgeschichtliche Literatur, die sich mit der Präsenz

130 So nennt etwa Görner in einem Rapport an Johann Georg neben Vinta den Diplomaten Fabrizio Colloredo, der 1609 an deutschen Höfen (darunter auch in Dresden) den Tod von Ferdinando I. verkündete, sowie den Haushofmeister Jacopo de' Medici. Vinta vermittelte Görner an das *Camera-ta*-Mitglied Piero Strozzi weiter. Vgl. SächsHStA, Loc. 08792/05, fol. 64 sowie ASF, AMP, Filza 305, fol. 43.

131 Vgl. Peter Rückert, „Fürst ohne Grenzen: Herzog Friedrich I. von Württemberg auf Reisen“, in: *Hofkultur um 1600. Die Hofmusik Herzog Friedrichs I. von Württemberg und ihr kulturelles Umfeld*, hrsg. von Joachim Kremer, Sönke Lorenz und Peter Rückert (= Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 15), S. 207–234, hier S. 228.

132 Leopold, „Venetia Vergine“, S. 29.

133 Auf die Tatsache, dass Nauwach zwischen 1637 und 1645 als Tenorist der kaiserlichen Hofkapelle geführt wird (und im Köchel'schen Verzeichnis genannt ist), wies erst kürzlich Silke Leopold hin. Bedauerlicherweise unterließ es Leopold, die angebliche Konvertierung Nauwachs zum Katholizismus im Zuge seines kaiserlichen Engagements durch Quellen zu belegen. Vgl. Ludwig von Köchel, *Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen*, Wien 1869, S. 59 sowie Silke Leopold, „Weckmann, Profe, Bach & Co. Konfessionelle Kontrafakturen“, in: *Kontrafakturen im Kontext*, hrsg. von Agnese Pavanello (= Basler Beiträge zur Historischen Musikpraxis 40), Basel 2020, S. 265–282, hier S. 267f.

134 Vgl. Anm. 62.

von Protestanten im Italien der Frühen Neuzeit beschäftigt hat, bietet ein differenziertes Bild nicht nur von der protestantischen Bewegung auf der Halbinsel selbst, ihren Vermittlern, Kommunikationsformen und Medien, ihrer gesellschaftlichen Einbettung und ihrem Reaktionsspektrum auf die Repressalien der katholischen Obrigkeit,<sup>135</sup> sondern auch hinsichtlich der Aufnahme und Aufenthaltsmodalitäten zugereister bzw. reisender „Eretici“.<sup>136</sup> Infolge der sehr speziellen Nähe der Albertiner zu den Medici und den Savoyer Herzögen dürften die Musikerreisen aus Dresden nach Florenz und Turin als Sonderfall einzustufen sein, bei dem Irritationen aufgrund der differenten Konfession augenblicklich einen diplomatischen Schlagabtausch zur Folge gehabt hätten, den man selbstverständlich vermeiden wollte.<sup>137</sup> Aber auch bei anderen Aufenthalten von protestantischen Musikern in Italien ist – die entsprechenden Netzwerke und Verhaltensweisen vorausgesetzt – davon auszugehen, dass es genug Schlupflöcher gab, um sich der Inquisition und dem Argwohn der nachtridentinischen Gesellschaft erfolgreich zu entziehen. Platte Pauschalisierungen wie die obige projizieren die Hochzeit der konfessionellen Spannungen unmittelbar vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges auf Italien. Dort scheint aber doch vermehrt pragmatische Toleranz gewaltet zu haben.

#### *Abstract*

Despite prominent figures such as Gregor Aichinger, Hans Leo Hassler, and Heinrich Schütz, our knowledge about musicians' travels from German courts to Italy for educational purposes around 1600 is quite limited. Based on recent archival research, the article aims for a synoptic view of leading German courts such as Vienna/Prague, Graz, Innsbruck, Dresden, Stuttgart, and Kassel. In terms of the number of traveling musicians and the surviving sources, the Protestant courts played a significant role, as it is suggested by the study visits of seven musicians of the Dresden chapel (Wilhelm Günther, Johann Köckeritz, Eberhard Buthe, Bartholomäus Görner, Johann Nauwach, Tobias Grünschnieder, and Gabriel Mölich), who were sent to the Medici court in Florence between 1596 and 1619. The wealth of details revealed – providing, for example, information about organization and financing, teachers, the pragmatic handling of confessional difference, and the opportunities for other, non-musical formation on the peninsula (as in the case of the Stuttgart organist Wolf Ganß) – bears witness of the importance of Italian cultural models as a universal frame for musicians' mobility in this time.

135 Vgl. hierzu u. a. Silvana Seidel Menchi, „Häretiker im Italien des 16. Jahrhunderts“, in: *Protestanten zwischen Venedig und Rom in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Uwe Israel und Michael Matheus (= Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig 8), Berlin 2013, S. 25–43.

136 Vgl. hierzu die Beiträge von Stefano Villani, „Protestanti a Livorno nella prima età moderna“ sowie Michael Maurer, „Reisende Protestanten auf der Grand Tour in Italien“, beide enthalten in: *Protestanten zwischen Venedig und Rom in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Uwe Israel und Michael Matheus (= Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig 8), Berlin 2013, S. 129–142 bzw. 251–268.

137 So demonstriert die Causa Grünschnieder nachdrücklich, wie ein Musikeraufenthalt in Florenz zum Politikum ausarten konnte. Vgl. hierzu u. a. Marx, „*Italianità*“, S. 26.